

## **Zeitgeschehen**

Tabuthema Homosexualität

Der Papst aus Polen

## **Im Blickpunkt**

**Auf Bewährung ausgesetzt?**

**Thema Rechtsextremismus**

Einiges zur Lage

Auf dem rechten Auge blind?

Das Kartell der Verführer

Verführte Jugend

Nationalismus als Religionsersatz

Jenseits von Nationalstaat und Schmelztiegel

## **Dokumentation**

**Biologie, Science Fiction und die**

**„Auschwitz-Lüge“**

**Die gesalbten und die nicht-gesalbten**

**Zeugen Jehovas**

## **Berichte**

**Das Zwei-Klassen-System der Zeugen  
Jehovas**

## **Informationen**

KIRCHE UND SOZIALISMUS

Christliche Frauen in der Sowjetunion

ISLAM

Rund 1,7 Millionen Muslime in der  
Bundesrepublik

Arabischer Nationalismus contra Islam?

JUDENTUM

Assimilierung durch Eheschließungen

HINDUISMUS

Die Mächtigen im Bhagwan-Ashram in  
Poona

SCIENTOLOGY

Der religiöse Charakter muß nachgewiesen  
werden

ALTERNATIVE LEBENS-  
UND BEWUSSTSEINSMODELLE

Neues von der früheren «AAO»

BEOBACHTUNGEN

Innergesellschaftliche Erstarrungen  
überwinden

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 1

**44. Jahrgang  
1. Januar 1981**

## Zeitgeschehen

### ○ **Tabuthema Homosexualität.**

Es war auf dem Kirchentag in Berlin 1977, daß sich homosexuelle Christen zum erstenmal an die kirchliche Öffentlichkeit wandten, um auch innerhalb der Kirche für die Gleichberechtigung ihrer eigenen Lebensweise einzutreten. Zu einer turbulent verlaufenen Podiumsdiskussion „Homosexualität und Evangelium“ kam es dann auf dem Nürnberger Kirchentag 1979, wobei sich als wichtigste Erfahrung ergab, daß dieses heikle Thema sich kaum für Massenveranstaltungen eignet. Aber immerhin, das Thema, das in einer breiteren Öffentlichkeit längst kein Tabuthema mehr war, beschäftigt nun auch innerkirchlich die Gemüter und zwar weit über seelsorgerliche Verantwortlichkeiten hinaus.

Und doch wird man schwer sagen können, daß der rechte Stil zur Klärung der Probleme, um die es hier geht, schon gefunden sei. Auf der einen Seite kann man nicht so tun, als ob die Heterosexualität als „das Naturgegebene“ ganz ohne Probleme sei, schon gar nicht heutzutage; als ob die gelungene „Therapie“ eines Homosexuellen mit einer „Bekehrung“ oder gar mit „Erlösung“ gleichgesetzt werden könnte.

Aber auch die Selbstdarstellung der homosexuellen „Emanzipationsbewegung“ hat einstweilen noch mit

erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Kaum überzeugen dürfte etwa die programmatische Gleichsetzung von „Homosexualität = Zärtlichkeit“, der dann offensichtlich die nicht weniger schlichte Gleichsetzung „Heterosexualität = Streit und Brutalität“ zu entsprechen hätte. Eine Minderheit, die gegen Diskriminierungen aufbegehrt, tut, so lehrt eine einleuchtende sozialpolitische Regel, gut daran, verständlich zu machen, daß es ihr nicht allein um die Forderungen ihrer eigenen Gruppe zu tun ist, sondern daß mit diesen Forderungen auch die wohlverstandenen Interessen einer breiten Mehrheit gefördert werden.

Dies deutlich zu machen, dürfte im Fall der Homosexualität kaum schon gelungen sein. Allzu leicht übersehen wird, daß über die gesellschaftliche Integration der Homosexuellen nicht allein von Sexualwissenschaftlern und Moraltheologen entschieden wird, gerade weil hier an tief sitzende, im Instinktiven wurzelnde Abwehrhaltungen vieler Menschen gerührt wird. Man denke nur an das weit verbreitete biologische Argument, Homosexualität verstoße gegen das Schöpfungsgebot „Seid fruchtbar und mehret euch“. Auch die Sorge um den Bestand des eigenen Volkes wird in diesem Zusammenhang selten vergessen.

Näher betrachtet dürfte „Fruchtbarkeit“ im biblischen Sinne doch um einiges umfassender zu verstehen sein. Gemeint ist hier nicht nur der Mensch und seine Vermehrung, sondern auch seine Lebensgrundlagen, in der elementaren Bildlichkeit der Bibel die Fruchtbarkeit von Groß- und Kleinvieh, Ackererde und

Weingarten. Es stimmt etwas nicht in unserer Welt, wenn sich die Menschen in selbstzerstörerischer Weise ohne Rücksicht auf diese Lebensgrundlagen vermehren. Ganz davon abgesehen, daß die Bibel auch eine Vergötzung der Fruchtbarkeit kennt. Eine Vergötzung der Fruchtbarkeit, säkularisiert und in charakteristischer Weise auf das „Wachstum“ naturzerstörender Technologien verschoben, sehen manche Zeitkritiker noch in unserer heutigen Industriegesellschaft am Werk. So verstanden könnte das Anwachsen der „Schöpfungsvariante“ Homosexualität in unserer Großstadtwelt auch als ein Zeichen verstanden werden, das auf ein tief verunsichertes Fruchtbarkeitsverständnis der gegenwärtigen Menschheit hinweist. Natürlich werden in dem Streit um die Homosexualität auch bestimmte Bibelstellen bemüht. Kaum herangezogen wurde bisher die Geschichte, die den Untergang von Sodom erzählt und die seit alters her zu der Frage anregte, womit sich die sprichwörtlich gewordene Stadt diese Strafe eigentlich zugezogen hatte. Unmittelbar naheliegend war es immer, daran zu denken, daß die Stadt Homosexualität in ihren Mauern geduldet habe. Man erinnere sich an die Leute der Stadt, die die Herausgabe der Männer verlangten, von denen man wußte, daß sie bei Lot eingekehrt waren. Spätere talmudische Überlieferung konnte den Akzent aber auch allgemeiner auf die Verletzung des Gastrechtes überhaupt, auf das skandalöse Verhalten Fremden gegenüber legen. Das Problem einer Tolerierung der Homosexualität wäre damit in den größeren Zusammenhang einer Prioritätenfrage

gestellt, die nach einer Rangordnung der Verfehlungen fragt. qu

○ **Der Papst aus Polen.** Der Besuch des Papstes im Land der Reformation liegt schon wieder eine Weile hinter uns. Während Johannes Paul II. wahrscheinlich schon längst wieder neue Reisen plant, sind bei uns Experten eifrig damit beschäftigt, die Texte der vielen Reden zu analysieren, Zitate nachzuschlagen und nach den langfristigen Auswirkungen zu fragen, die von diesem spektakulären Ereignis wohl zu erwarten sind, wobei im Vordergrund des Interesses natürlich die Sorge um die weitere Entwicklung des Verhältnisses zwischen katholischer Kirche und evangelischer Christen steht.

Wer nicht zum Kreis der Experten gehört, wird das Eigentliche des Papstbesuches eher im unmittelbar Visuellen ansetzen, wie es über das Fernsehen vermittelt wurde, im persönlichen Eindruck, in der offenen Art des Gastes, die in so auffallendem Gegensatz zur rituellen Förmlichkeit mancher seiner Begleiter stand.

Aufs Ganze gesehen wird man sagen können, daß sich trotz erheblicher atmosphärischer Störungen vor dem Besuch das Klima spürbar verbessert hat. Johannes Paul II. hat sich im Lande Luthers menschlichen Respekt verschafft, auch wenn man weiß, daß von ihm in Richtung auf mehr Ökumene kaum viel zu erwarten ist, auch wenn man beinahe sicher sein kann, daß sich hier nichts bewegen wird, was nicht von der Basis her, „von unten“ her angegangen und unternommen wird. qu

# Auf Bewährung ausgesetzt? Thema Rechtsextremismus

**Auch auf der Rechten unserer Gesellschaft macht sich ein wachsendes Potential an Extremismus bemerkbar, das in den Diskussionen über den Linksextremismus allzu lang übersehen wurde. Von Kritikern wird sogar behauptet, hier werde mit zweierlei Maß gemessen, Umtriebe von Rechtsextremisten würden immer noch eher verharmlost. Bis vor kurzem war auf diese Vorwürfe zu hören, Tote habe es schließlich in der rechten Szene noch nicht gegeben im Gegensatz zu den Opfern der «Roten**

**Armee Fraktion». Nun gibt es auch diese Toten: zwei vietnamesische Flüchtlinge in einem Ausländerwohnheim in Hamburg, die von der „Cap Anamur“ aus der südchinesischen See aufgefischt worden waren, und die Opfer des Bombenanschlags auf dem Münchner Oktoberfest, nachdem es schon zuvor jenseits der Alpen zu einer großen Katastrophe im Bahnhof von Bologna gekommen war. Können die Tendenzen, die hier zutage treten, allein der Polizei und den Gerichten überlassen bleiben?**

Es gibt, wie gesagt, den Vorwurf, unsere Gesellschaft sei, wenn es sich um rechtsextremistische Umtriebe handelt, im ganzen zu nachsichtig. Auch die verantwortlichen Sicherheitsorgane neigten eher zum Verharmlosen, zum „Herunterspielen“, zum Beispiel mit dem Argument, man sollte rechten Randgruppen nicht auch noch eine Gratis-Publizität in den Massenmedien verschaffen. Andere wieder haben schon in den vergangenen Jahren eher dramatisiert. An sich liegt es auch nahe, daß man in der Bundesrepublik besonders allergisch reagiert, wenn sich Anzeichen eines für überwunden geglaubten Ungeistes bemerkbar machen, allergischer als in anderen Ländern, die nicht mit unseren geschichtlichen Erinnerungen belastet sind. Vor allem, wo es sich um überlebende Opfer der früheren Gewaltherrschaft handelt, sind gelegentliche Überreaktionen schon psychologisch verständlich.

### Einiges zur Lage

Man kann manchmal aber auch den Eindruck haben, daß es zwischen beiden Reaktionsweisen eine Art Wechselspiel gibt, das möglicherweise einer eigenen Erklärung bedürfte und das sich erfahrungsgemäß in Wahlkampfzeiten noch besonders verstärkt. Je mehr die einen verharmlosen, desto stärker werden die anderen dramatisieren; je mehr gewarnt wird, desto mehr wird auch beschwichtigt. Unter Umständen ist es sogar gerade dieses Wechselspiel, das uns einstweilen noch einen nüchternen, unvoreingenommenen Blick auf die Szene verstellt. Tragen wir also zunächst ein paar Fakten und Kriterien zusammen.

Einfach wäre es, wenn sich sagen ließe, rechtsextremistische Ausschreitungen seien in

unserer Gesellschaft eine Randerscheinung, produziert von rettungslosen Außenseitern, die man am besten gar nicht beachten sollte. Tatsächlich fügen sie sich aber in ein bestimmtes Umfeld ein. Und natürlich gibt es auch fließende Übergänge und jene „Grauzone“, die auch von der linken Szene her bekannt ist. Genug Menschen würden sich nicht trauen, den Anschluß an solche Gruppen zu suchen oder gar sich an ihren Aktivitäten zu beteiligen. Wohl aber wird man mehr oder weniger „klammheimlich“ Genugtuung empfinden, wenn andere „so etwas“ tun und wieder andere sich dadurch in gewaltige Aufregung versetzen lassen.

Es gab und gibt in unserer Bundesrepublik Parteien, die bedenklich weit rechts angesiedelt sind: von 1949-1952 eine «Sozialistische Rechtspartei» und seit 1964 die «NPD». Vor allem aber gab es immer ein Pilzgeflecht dubioser Publikationsorgane, allen voran die «Nationalzeitung», deren Abonnentenstamm und Leserkreis weit über die Zahl eingeschriebener Mitglieder rechter Parteien hinausgeht. Es gab und gibt seit dem Initialfall in Köln im Dezember 1959 eine nicht abreißende Kette von Synagogenschmierereien und Schändungen jüdischer Friedhöfe, von Anschlägen auf Altersheime.

Gewiß, die Mitgliederzahlen der Rechtsorganisationen wie die Zahl der Abonnenten ihrer Presse sind seit Jahren eher rückläufig. Was aber zunimmt in diesem Milieu, ist die Bereitschaft einzelner, gewalttätig zu werden und es hier und da der «Roten Armee Fraktion» in der Planung von Gewaltakten gleichzutun. Beunruhigend an dieser Entwicklung ist: es handelt sich hier kaum noch um ewig Gestrige, um Unbelehrbare der NS-Zeit. Die Initiative liegt heute eher bei jungen Leuten, die, lange nach dem Tausendjährigen Reich geboren, oft noch halbe Kinder, von den alten Parolen angezogen werden. Nicht selten protestieren sie gerade gegen die politische Stagnation der Rechten, gegen die „Kameradschaftsabende“ der „Alten Herren“ und fordern mehr Radikalität und Einsatz.

Beunruhigend ist weiter, daß sie seit einiger Zeit in ihr Arsenal an Propaganda-Argumenten ein Motiv aufgenommen haben, das nicht auf ihre Kreise allein beschränkt ist. Versucht wird, ein allgemein anwachsendes Unbehagen über die gestiegene Durchmischung unserer Gesellschaft für die eigenen Zwecke auszunutzen, mit anderen Worten: eine allgemeine, vor allem gegen Gastarbeiter gerichtete Ausländerfeindschaft anzuheizen mit Parolen wie „Deutschland den Deutschen“ oder – nach dem Muster von „Juden raus“ – nun „Ausländer raus“. Geben wir eine kleine Blütenlese: „Wir wollen wenigstens im Restdeutschland noch unter uns bleiben“ – „Wir sind nicht der Abfallleimer der Welt“ – „Deutsche Frauen können sich nicht mehr auf die Straße wagen“ – „Wie ein Fluß nur einen bestimmten Prozentsatz an Schadstoffen vertragen kann, so ein Volk nur eine begrenzte Zahl von Einwanderern“ usw.

### **Auf dem rechten Auge blind?**

Was eine unvoreingenommene Analyse der Lage erschwert, ist, wie gesagt, ein nicht immer hilfreiches Wechselspiel zwischen Dramatisieren und Beschwichtigen. Gehen wir kurz auf den Vorwurf ein, unsere Justiz, ja unser ganzes öffentliches Leben, zeige keinen rechten Eifer, sich über Ausschreitungen am rechten Ende des Spektrums zu empören, Rechts-Täter hätten vor Gerichten mit milderem Verfahren zu rechnen. Symptomatisch etwa der beinahe stereotype Zusatz bei Strafzumessungen: „Auf Bewährung ausgesetzt“.

Der Vorwurf selbst stammt noch aus den Zeiten der Weimarer Republik und, wie man im nachhinein feststellen kann, er ist auf die damaligen Verhältnisse bezogen, sicher nicht unberechtigt. Allerdings gibt es dafür auch historische Erklärungen. Von den Rechtsextremisten der Weimarer Zeit wurde die traditionelle Staatlichkeit nicht immer in letzter Deutlichkeit in Frage gestellt. Vor Gericht standen sie stramm, trugen kurzen Haarschnitt und gaben sich diszipliniert, während die Linken alter Schule von ihren Prinzipien her unter der kapitalistischen Ordnung dem Gericht überhaupt jede Berechtigung absprachen, über sie zu urteilen. Für sie waren Gerichte unter den bestehenden Bedingungen nichts als Theater, Klassenjustiz im Dienste der Herrschenden und Besitzenden. Sicher fühlten sich die Gerichte hier ganz anders herausgefordert. Es wäre erstaunlich, wenn die in ihrer Mehrheit ohnehin konservativen Richter auf diese Herausforderung nicht empfindlicher reagiert hätten.

Seit den Zeiten von Weimar hat sich einiges geändert, und einiges ist auch gleich geblieben. Für traditionelle Linke ist es immer noch ein Trauma, daß es ihnen damals nicht gelang, die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus zu verhindern, daß, von einem bestimmten Zeitpunkt an, sogar Arbeiter die Demagogie der NS-Propaganda attraktiver fanden als den wissenschaftlichen Materialismus und das Parteichinesisch der Funktionäre. Zur Mentalität der Bauern und Mittelständler hatte man ohnehin kaum Zugang gefunden. Sieht man von wenigen Stimmen (Harold Laski, Ernst Bloch) ab, so ist dieses Trauma im Denken der Linken bis heute nie aufgearbeitet worden. Das Resultat ist, daß viele Linke bis heute dazu neigen, überall zwangsläufige Wiederholungen der Geschichte zu sehen und das Dritte Reich noch im nachhinein verhindern zu wollen.

Was wir heute erleben, ist auf keinen Fall eine bloße Wiederholung. Revolutionen im klassisch marxistischen Sinn sind mit der Zeit immer unwahrscheinlicher geworden. Gestiegen ist lediglich die „Störanfälligkeit“ der modernen Industriegesellschaft. Linke wie rechte Chaoten können die Strukturen unserer Staatlichkeit und die Mehrheit der Bürger verunsichern, ihre Chancen für Revolutionen oder wirkliche „Machtübernahmen“ sind beträchtlich gesunken. Manche Bürger möchten immer noch gern die Linken im ganzen für gefährlicher halten. Nur unschwer trennen sie sich von der Vorstellung, rechte Extremisten seien letzten Endes doch immer noch „staatserhaltender“. In Wirklichkeit dürfte heute für beide Szenen gelten, daß sie gemeinsam in den Sog des gleichen Gewalt-Anarchismus geraten sind. Typisch zu werden droht der anonyme Bombenanschlag, der zunächst einmal beiden Seiten zugetraut werden kann und den unter Umständen hinterher verschiedene Gruppen in telefonischen Anrufen für sich in Anspruch nehmen.

Für unsere Lage gilt, daß nach einem Attentat, das „linken“ Tätern zugeschrieben werden kann, die Empörung immer noch erkennbar größer ist. Bewußte Vertreter der freiheitlich-demokratischen Grundordnung finden, mehr zu fürchten als die Terrorakte selber sei die Gefahr, daß sich der Staat zu Überreaktionen verleiten lasse, daß es zu einem Abbau rechtsstaatlicher Sicherungen kommen könnte. Werden die Täter aber mehr im rechten Umfeld gesucht, lautet die Antwort noch immer einfacher, daß das Oktoberfest weiterzugehen habe. Aufschlußreich für den gegenwärtigen Entwicklungsstand dürfte auch eine Verhaltensweise sein, die man, etwas zynisch, das „Sympathisanten-Spiel“ nennen könnte: nach einem Attentat erwartet die Öffentlichkeit, daß die Polizei möglichst umgehend einen oder mehrere Täter präsentieren kann. Will ihr das nicht gleich gelingen, hält man sich schadlos an den sogenannten Sympathisanten, an

echten oder an solchen, die man, aus welchen Gründen immer, kurzerhand dazu ernennt. Ein „Spiel“, das, wie man inzwischen erfahren hat, durchaus nach beiden Seiten gespielt werden kann.

## **Das Kartell der Verführer**

In verschiedenen Untersuchungen zum Thema „Rechtsextremismus“ wird neuerdings gern zwischen „Verführern“ und „Verführten“ unterschieden. Zu den „Verführern“ wären etwa die verschiedenen publizistischen Organe zu rechnen, an denen die Szene nicht arm ist. Wenn man einmal davon absieht, sich um eine vollständige Liste dieser Publikationsorgane zu bemühen, und sich stattdessen fragt, wer eigentlich in diesen Zeitungen und Zeitschriften schreibt, stößt man immer wieder auf die gleichen Namen und letztlich auf einen ganz bestimmten Typ von Propagandisten. Meist handelt es sich um ehemalige „Insider“ des NS-Regimes oder solche, die sich dafür ausgeben, um Propagandisten der dritten oder vierten Garnitur. Bestimmender Eindruck ist, daß man es hier mit frustrierten älteren Herren zu tun hat. Zu einer Verurteilung hatte es 1945 nicht ausgereicht, aber die publizistische Karriere hatte ihren Knacks weg, und man fühlt sich um die eigenen vaterländischen Verdienste betrogen. Jeder Parteigenosse, der etwas Reelles gelernt hat, ist heute längst in den allgemeinen Arbeitsprozeß eingegliedert. Unsere heutigen Rechts-Publizisten verdanken den Posten, den sie einmal in der NS-Hierarchie hatten, eher ihrer Gesinnungstüchtigkeit, ihrer Tüchtigkeit in einer Gesinnung, die nun plötzlich nicht mehr gefragt war. So zog man es vor, sich in die Rolle der verfolgten Unschuld hineinzusteigern, statt sich einem freien Wettbewerb zu stellen und sich einzugestehen, daß die eigene Lernfähigkeit wohl von Anfang an eher begrenzt war.

Im Blick auf Inhaltliches kann man von dieser Literatur sagen, daß man in diesen Kreisen offensichtlich wenig dazugelernt hat. Beherrschend sind Ressentiment, krampfhaftes Festhalten an Vergangem und Wunschdenken. Hauptfeind ist nach wie vor der „jüdische“ Bolschewismus. Besonders gram ist man aber auch immer noch den Angelsachsen („Perfides Albion“), die uns in diesem Kampf für das Abendland in den Rücken gefallen seien. „Viel Feind, viel Ehr“ gilt hier immer noch. Sich von vielen verfolgt zu fühlen, steigert die Bedeutung, die man sich selber gern zuschreiben möchte. Neu ist allenfalls, daß man gern von „europäischer Schicksalsgemeinschaft“ spricht und im Blick auf nicht-deutsche SS-Divisionen der letzten Kriegsjahre den Nationalsozialismus zu einem Vorkämpfer der Europa-Idee aufwerten möchte.

## **Verführte Jugend**

Wendet man sich von den Verführern den Verführten zu, vor allem den Jugendlichen in der Szene, dann reduzieren sich die ideologischen Inhalte noch weiter. Oft bleibt nur noch ein gewisser Fetischismus mit Abzeichen, Fahnen und Uniformteilen, von denen man weiß, daß man mit ihnen die Generation der Älteren besonders wirkungsvoll provozieren kann und darüber hinaus am sichersten das Interesse der Massenmedien auf sich lenkt. Eine beträchtliche Rolle bei dem Zulauf, den rechte Gruppierungen finden, spielen offensichtlich Probleme, die Jugendlichen nicht aus irgendeiner Vergangenheit, sondern unmittelbar aus der eigenen Gegenwart heraus zu schaffen machen.

Aus den Erfahrungen mit den sogenannten „Jugendreligionen“ weiß man, daß man dort nicht wenige Jugendliche findet, die aus „kaputten“ Familien stammen und einfach so etwas wie Familienersatz, die fehlende „Gruppengeborgenheit“ suchen. Was Soziologen und Sozialarbeiter dort „Gruppengeborgenheit“ nennen, heißt in rechten Zirkeln immer noch „Kameradschaft“ und meint die Erfahrung, daß sich Zusammengehörigkeitsgefühl steigern läßt, wenn man sich gemeinsam Gefahren aussetzt, vermeintlichen oder wirklichen. Und schließlich wird einem hier nicht nur eine „Identität“ angeboten, sondern auch noch gleich eine „Mission“, die von der allgemeinen Hoffnungs- und Perspektivenlosigkeit entlasten soll. Von dieser „Mission“ soll kurz die Rede sein.

## **Nationalismus als Religionsersatz**

Die Parolen, unter denen man hier antritt, heißen: „Deutschland den Deutschen“, „Für ein deutsches Deutschland“, „keine Ruhe geben“, solange noch „ein Quadratmeter deutschen Bodens von fremden Mächten besetzt ist“. Wunschbild ist ein geschlossener, reiner Nationalstaat, – ein Wunschbild, das in seiner ausschließlich negativen Bestimmtheit – ein Deutschland ohne nichtdeutsche Bewohner – etwas merkwürdig Utopisches hat und von dem man sich fragen kann, ob so etwas auch in der Vergangenheit überhaupt je einmal existiert hat. Gefordert wird das Selbstbestimmungsrecht – „wie für alle Völker so auch für Deutschland“.

Vom Selbstbestimmungsrecht der Völker war bekanntlich einmal viel die Rede, als mit dem Ende des Ersten Weltkrieges die alten Vielvölkerstaaten wie zum Beispiel die k.u.k. Monarchie Österreich-Ungarn in ihre Bestandteile aufgelöst wurden. Man müsse nur, so glaubte man damals, jedem Volk seinen eigenen Staat auf eigenem Territorium geben, und schon könne der Friede endgültig als gesichert gelten. In der Praxis scheiterte das daran, daß es vor allem in Ost-Mittel-Europa nicht mehr überall möglich war, die richtigen, die ethnisch eindeutigen Grenzen zu finden. Was tun, wenn die Leute in Grenz- und Mischgebieten durcheinanderwohnen, wenn man, je nachdem wie die Grenzen gezogen werden, das Minderheitenproblem bloß von einem Staat in den anderen verlagern konnte? Die Erfahrung lehrte weiter, daß sich der Streit um Grenzen und Minderheiten noch verschärfen muß, wenn zu den nationalen Spannungen ererbte religiöse und konfessionelle Gegensätze dazutreten. Anschauungsmaterial dafür bietet bis in unsere Tage der Nordirland-Konflikt.

In Ländern wie Deutschland schließlich, das aus den Religionskriegen im ganzen als konfessionell gespaltenes Land hervorgegangen war, konnte das Nationale selbst zu einer eigenen Ersatzreligion werden: „Wir werden doch alle als Deutsche geboren, und dann erst so oder so getauft“ oder „Der deutsche Wald ist unser Dom, nicht Bethlehem, nicht Rom“. Das Nationale selbst wurde zur dritten, übergreifenden Konfession, vor der sich auch die Kirchen auf ihren Patriotismus hin prüfen lassen mußten.

Die Marxisten sind bis heute überzeugt, daß die Schwerindustrie Hitler finanziert habe. Konservative Geister finden, es seien vor allem hysterische Frauen gewesen, die auf des Führers blaue Augen hereingefallen seien. Wahrscheinlich wird man den letzten Antrieben des Dritten Reiches nicht gerecht, wenn man nicht wahrhaben will, daß es letztlich auch eine *pseudomessianische* Bewegung war, über die nun freilich die Geschichte selbst ihr Urteil gesprochen hat.

Bezogen auf unsere Gegenwart mit ihren wachsenden gegenseitigen Abhängigkeiten

aller Länder und Völker heißt das: wer in unserer Lage meint, wir könnten, auf geschrumpftem nationalen Territorium, mitten im Konfliktfeld von West und Ost, als exportabhängiger Staat mit krisenanfälliger industrieller „Monokultur“ konfrontiert mit allen Nöten der Dritten Welt, noch einmal der Utopie einer inselhaft isolierten Nation nachjagen, kann letzten Endes nur Amok laufen wollen. Im Weltmaßstab gesehen, sind auch wir längst nur noch eine Minderheit unter Minderheiten und stehen vor der Aufgabe, wie wir den Raum für unser gemeinsames Leben teilen wollen.

## **Jenseits von Nationalstaat und Schmelztiegel**

Das Schreckbild, das rechte Publizisten gern an die Wand malen, zeigt eine Zukunftsgesellschaft uferloser Durchmischung aller Völker und Rassen, eben das, was man in Nordamerika einmal „melting pot“ (Schmelztiegel) nannte – nur daß sich damit einmal die positive Erwartung verband, in diesem Schmelztiegel würden Einwanderer aus vielen Ländern zu einem völlig neuen Volk zusammengeschmolzen.

Im Lauf der Zeit hat sich diese Vorstellung als ebenso utopisch erwiesen wie das Leitbild eines geschlossenen Nationalstaates, der glaubte, sich von allen fremden Einflüssen, von allen „Verfälschungen“ des eigenen „Wesens“ freihalten zu können. Man spricht davon, daß der Schmelztiegel Nordamerika „Ermüdungserscheinungen“ zeige. Er köchelt nur noch vor sich hin, und manchmal kocht er sogar über. Wie sich zeigte, war das Leitbild des Einschmelzungsprozesses gar nicht neu, gemeint war vielmehr der alte Typ des „WASP“, des „White-Anglo-Saxon-Protestant“.

Nicht jeder Einwanderer kam, um sich so schnell wie möglich diesem Bild anzugleichen. Viele Familien waren einfach auf der Flucht vor unerträglichen Verhältnissen in ihren Heimatländern. Wer gar nicht aus freien Stücken kam, läßt sich unter Umständen Generationen Zeit mit der Assimilation. Neuerdings aber wächst sogar die Zahl derer, die gar nicht mehr daran denken, die mitgebrachte kulturelle Identität, den Rückhalt in einer eigenen nationalen Gruppe auf die Dauer ganz aufzugeben, die Zahl der sogenannten Bindestrich-Amerikaner (Italo-Amerikaner, Hispano-Amerikaner usw.), die oft sogar finden: bloß Amerikaner sei zu wenig.

Wer kann noch übersehen, daß man sich in unseren Ballungszentren, in einigen Gebieten längst an Städte in Amerika oder Kanada oder auch an London erinnert fühlt? Aufs ganze gesehen wird die „multikulturelle“ Färbung unserer Gesellschaft eher noch zunehmen, auch wenn wir einstweilen in diesen Zustand eher hineinschlittern als klare Vorstellungen von den Schwierigkeiten zu haben, die das im einzelnen mit sich bringt. Die gelegentlich gehörte Formel „volle Integration der Gastarbeiter bei Wahrung ihrer eigenen kulturellen Identität“ verdeckt die Probleme eher als sie auszuleuchten.

Wenn man dem Protest der Rechtsextremisten überhaupt einen Sinn zusprechen möchte, dann diesen, daß wir auf diesem Weg gezwungen werden könnten, realistischere Konzeptionen für unsere zunehmend durchmischte Gesellschaft zu entwickeln. Erinnern wir uns: gerade das „alte“ Reich war kein Nationalstaat. Seine Größe, seine Stärke lag darin, daß sich Minderheiten in ihm geborgen fühlen konnten, ihren freien Entfaltungsraum hatten. Dies wäre auch heute noch die Aufgabe. Leichter ist sie nicht geworden, seit die Durchmischung der Völker, Glaubensweisen und Lebenshaltungen beträchtlich zunahm. Wie wir uns in dieser Aufgabe „bewähren“, dürfte eines der großen Zukunftsprobleme unserer Zeit sein.

Wilhelm Quenzer

# Biologie, Science Fiction und die „Auschwitz-Lüge“

Mit diesem Titel ist ein „Porträt eines 18jährigen Aktivisten in der NS-Szene“ überschrieben. Es ist in einer Publikation „Rechtsextreme Jugendliche – Gespräche mit Verführern und Verführten“ (Lamuv-Verlag 1980) enthalten, die nicht nur über die einzelnen rechtsextremen Gruppen informieren, sondern auch mit Jugendlichen bekannt machen will, die ihnen angehören. Herausgeber ist Karl-Klaus Rabe, Mitarbeiter der «Aktion Sühnezeichen / Friedensdienste». Das Buch zeigt: „Jugendliche sind enttäuscht! Welche Perspektive ha-

be ich? – ‚Was kann meinem Leben einen Sinn geben?‘ – ‚Wo finde ich Orientierung?‘ – ‚Was kann ich machen?‘ – ‚Wo finde ich Freunde, eine Gruppe?‘ – ‚Wo werde ich gefordert?‘ – ‚Wer kümmert sich um meine Probleme?‘ Fragen, Fragen, Fragen, doch wer gibt die Antwort? Politiker, Jugendorganisationen, Lehrer, Gewerkschafter, Eltern oder Kirche? Oder Rechtsextreme, die einfache ‚Lösungen‘ parat haben, die ‚Schuldigen‘ beim Namen nennen, mit Kameradschaft und dergleichen mehr locken?“

„Ja nun, ich will ja nicht boshaft sein, schon gar nicht überheblich, wenn ich sage, daß ich nicht blind durch die Gegend laufe, daß ich also auch nicht blind bin gegenüber den Verfallserscheinungen einer Gesellschaft, wie sie hier vorhanden sind, und daß in einer materiell so gut situierten Gesellschaft, wie wir es doch sind, Selbstmordquoten ansteigen, daß offenbar eine geistige Leere vorhanden ist bei einem großen Teil gerade der Jugend. Das muß einen doch nachdenklich stimmen, wenn man überlegt, wie sich die Zukunft entwickeln soll.

Hier darf ich ein bisschen persönlich werden: Ich beschäftige mich gerade sehr viel mit Fragen, die die Zukunft betreffen, die Zukunftsgestaltung und auch im weiteren Zusammenhang mit Weltraumfahrt und ähnlichem. Und die Grundlage für alle diese Planungen – wie man sich die auch immer vorstellt – ist doch, daß lebensfähige Gemeinschaften vorhanden sind, die in der Lage sind, die Anstrengungen, die zum Beispiel zum Ausbau der Weltraumfahrt nötig werden, zu tragen. Und wenn sich Erscheinungen einer – sagen wir mal, einer auch kulturellen Erschöpfung immer stärker bemerkbar machen, wo man daran zu zweifeln hat, ob hier noch eine Begeisterungsfähigkeit – zumindest bei der mittleren Generation – vorhanden ist, die sich eben nicht im platten Materialismus erschöpft, im ‚Mir geht’s gut, der Rest interessiert mich nicht‘, da ist doch eben die Frage, ob die gegenwärtig herrschenden Weltanschauungen – kann man nicht sagen; ‚Mir geht’s gut‘ ist keine Weltanschauung – in der Lage sind, die nötigen Kräfte, die zweifellos noch immer irgendwo im Innern des Menschen schlummern, wachzurufen, um für diese Zukunftsaufgaben bereit zu sein, ob da nicht eine geistige Veränderung dafür erforderlich ist. . . . Ich meine, ich darf Ihnen sagen, ich habe

ein ausgeprägtes Interesse für Biologie, eins der wenigen Schulfächer, wo ich wirklich gute Noten hatte.

Aber die biologischen Gegebenheiten oder die naturgesetzlichen Gegebenheiten sind doch nun mal einfach die, daß die Evolution nach immer stärkerer Ausdifferenzierung der Arten drängt und nicht nach der Vermassung, nach dem Einheitsmenschen, daß demzufolge auch die größten wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen dann möglich sind, wenn man dieser Ausdifferenzierung, diesem immer stärker sich Entfalten der verschiedenen Arten, der verschiedenen Wege in der Entwicklung des Menschen freien Lauf läßt, und sie nicht durch die Schaffung einer multirassischen Einheitsgesellschaft behindert.

... und daß ich mich natürlich etwas um die Weltlage gekümmert habe, und dadurch auch als Deutscher betroffen bin von der Lage, in der sich unser Volk befindet – nicht nur geteilt, sondern auch gleichzeitig im Falle eines eventuellen Krieges wahrscheinlicher Schauplatz, den wir dann nicht überleben würden bei der gegenwärtigen Lage – das ist ja auch ein Punkt der Weltentwicklung. Dadurch, daß sich der menschliche Geist immer größere Möglichkeiten geschaffen hat – sowohl im Positiven wie dann automatisch auch im Negativen –, sind wir imstande, bei falscher Handhabung der vorhandenen materiellen Mittel unsere physische Existenz zu vernichten, wenn nicht sogar den Planeten Erde insgesamt. Es kommt hier also darauf an, die richtigen Systeme zu finden, die richtige Weltordnung.

Mich beschäftigt insbesondere auch die Frage, nach welchem Modus eine Auslese erfolgen kann, erfolgen muß, die es gewährleistet, daß die verantwortungsbewußtesten und führungsbegabtesten Kräfte an die Spitze der jeweiligen Gemeinwesen gestellt werden. Ich will ja nicht polemisieren – dazu ist dieses Gespräch bisher zu sachlich verlaufen –, aber ich glaube, auch Sie werden wahrscheinlich nicht bestreiten wollen, daß die gegenwärtige – unter sehr großer Betonung des materiellen Wohlergehens, man kann es auch Korruption nennen – ausgesuchte Führungsschicht nicht unbedingt die Schicht der weisesten, verantwortungsbewußtesten und weitsichtigsten Menschen ist, die es in diesem Volke, das so viele große Denker hervorgebracht hat, wahrscheinlich noch gibt.

... auf Erden sind wir die einzigen Lebewesen, denen die Gabe bewußten Denkens geschenkt wurde, die uns Entwicklungsmöglichkeiten ungeahnten Ausmaßes bescherte. Unvergleichlich, wie Menschen diese Gaben zu nutzen verstanden. Wer Beethoven oder Haydn hört, erahnt etwas von den Entfaltungsmöglichkeiten, die diese selige Gabe mit sich brachte. . . Und wir sind die einzigen, die nicht nur einzelne Lebewesen oder Arten, nicht nur einzelne Landstriche, nein die alles Leben auf diesem Planeten zerstören können. Und wenn man etwas von Physik versteht und dann hört, daß hochbezahlte Wissenschaftler der beiden Supermächte mit „Antimaterie“ experimentieren, so ist es keine Übertreibung, diese Worte noch zu ergänzen: die auf lange Sicht nicht nur ihren Planeten, sondern Sonnensysteme, nein – Galaxien und Universen vernichten können. Der Fortschritt des Geistes – eine befreiende Kraft. Eine dämonische, lebensvernichtende, all-zerstörende Kraft! . .

Je mehr Entdeckungen, je mehr Entwicklungen, desto mehr Möglichkeiten, im Guten wie im Bösen. Die Lösung dieser Fragen besteht in der Form der Auslese der Führungsschichten, der Auswahl der Verantwortlichen, der verpflichtenden Ethik. Die Synthesis von Demokratie und Führerprinzip steht heute ebenso an wie die Synthese

zwischen Menschheitspolitik und dem lebensrichtigen völkischen Prinzip auf der weltweiten Ebene, und ihre Auswirkungen werden dieselben weltbewegenden Folgen haben wie die Synthesis zwischen nationaler und sozialer Idee.“

*Abschließend noch einmal Karl-Klaus Rabe:* „Jugendliche wollen Spaß haben, der oft tödlichen Langeweile ihres Alltags entfliehen, Abenteuer erleben – Wo landen sie? Bei einem Sportverein, dem Bundeswehr-Fanclub, im Jugendzentrum, in der Disko oder bei der Gang von nebenan? Oder bei den Rechtsextremen, die Lagerfeuerromantik, Geländespiele, Nachtmärsche oder gar ‚Wehrsport‘ bieten?“

## Die gesalbten und die nicht-gesalbten Zeugen Jehovas

**Schon Charles T. Russell und die Ersten Bibelforscher hatten einen Unterschied gemacht zwischen den 144000 Auserwählten und den übrigen Verkündigern des Königreiches Christi, die einer „geringeren Gnade“ teilhaftig werden sollten. In Übernahme**

**me dieser Lehre vertritt die «Wachturm-Gesellschaft» heute wohl als einzige christliche Glaubensgruppe ein völlig unbiblisches Zwei-Klassen-System, das mit den folgenden Texten dokumentiert werden soll (siehe auch den Bericht auf Seite 15 ff).**

*„Die wahre Kirche“*

Wenn wir ewig in Gottes neuem System leben möchten, müssen wir die *wahre Kirche* und ihr Fundament (Jesus Christus) anerkennen.. Diese ist die „Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel eingetragen sind“ (Hebr. 12, 23). Gott wählt die Glieder aus – Sie bilden eine Gruppe von Personen, die aus der geistigen Finsternis zu einem besonderen Zweck berufen worden sind. Solange sie auf Erden sind, verkündigen sie weit und breit „die Vorzüglichkeiten“ Gottes, des Höchsten, der sie in sein wunderbares Licht berufen hat (1. Petr. 2, 9f). Und nach ihrer Auferstehung werden sie das großartige Vorrecht erhalten, mit Christus in seinem himmlischen Königreich zu regieren (Luk. 22, 28–30).

Jesus zeigte, daß längst nicht alle, die sich zum Christentum bekennen, zu dieser Kirche gehören, sondern nur 144000 – Die ersten Glieder der wahren Kirche waren alles Juden oder Personen, die zur jüdischen Religion übergetreten und beschnitten waren. Zu Pfingsten – zehn Tage nachdem Jesus in den Himmel aufgefahren war und den Weg dafür freigemacht hatte, daß ihm andere zur bestimmten Zeit folgen könnten – zeigte Jehova durch die Ausgießung des heiligen Geistes an, daß er diese Glieder ausgewählt hatte. Weil sie bei jener Gelegenheit den Geist empfangen hatten, wußten sie, daß sie nun geistige „Söhne Gottes“ und wie Christus „Erben des Königreiches“ waren.

Aber nicht nur Juden wurden Glieder der wahren Kirche. Dreieinhalb Jahre nach Jesu Tod erhielten die Heiden die Gelegenheit, ebenfalls Glieder der Kirche zu werden (Apg. 10, 30 ff). Im Laufe der Zeit gehörten Personen der verschiedensten Nationalität zur

wahren Kirche Eine Kirche entspricht nur dann der in der Bibel beschriebenen wahren Kirche, wenn ihre Glieder in der Anbetung geeint sind Die Bibel berechtigt somit nicht zu der Erwartung, die Glieder der wahren Kirche in all den vielen gegensätzlichen Religionsgemeinschaften der Christenheit zu finden Sie müssen in einer einzigen Organisation vereinigt sein In Epheser 4, 4f steht über sie geschrieben: „Da ist *ein* Leib . *ein* Herr, *ein* Glaube.“ Es ist für uns lebenswichtig, diesen „*einen* Glauben“ zu kennen .

Die Bibel sagte voraus, daß zur Zeit der Errichtung des Königreiches Christi nur noch ein *Überrest* der Kinder des „Jerusalem droben“, der himmlischen Organisation Gottes, auf Erden sei (Offb. 12, 17). Jesus beschrieb diese Glieder seiner Kirche auf Erden als einen „treuen und verständigen Sklaven“. Er sagte auch, daß alle, die ihm (Jesus) treu dienen, wenn er zum Gericht käme, „über seine ganze Habe“ gesetzt würden, das heißt über alle irdischen Belange des Königreiches Christi Sie würden in der „Zeit des Endes“ in dem Werk, durch das allen Nationen die gute Botschaft vom aufgerichteten Königreich verkündet wird, führend vorangehen (Matth 24, 45–47; 25, 19-23).

Alle heute lebenden Menschen, die hoffen, ewiges Leben in Gottes neuem System zu erlangen, müssen diese Einrichtung anerkennen, denn Jesus sagte, er werde in der „Zeit des Endes“ alle, die seinen auf Erden übriggebliebenen „Brüdern“ oder „Miterben“ Gutes tun, auf die Seite seiner Gunst stellen (Matth. 25, 31-40).

Aus: „Die Wahrheit, die zu ewigem Leben führt“, 1968, S. 114-121

### *Die „große Volksmenge“ der „Fremdlinge“*

Jehova machte die Glieder des gesalbten Überrestes des einstigen Israel zu seinen Zeugen. Er befähigte sie durch seinen heiligen Geist, in der ganzen Welt Zeugnis abzulegen. Auf diese Weise lernten die Nationen und Völker die „Nachkommenschaft“ kennen, „die Jehova gesegnet hat“ (Jes. 61, 9).

Die Völker und Nationen an sich erwiesen Jehovas gesalbtem Überrest nicht die gebührende Anerkennung. Einzelpersonen taten dies jedoch Nachdem sie sich überlegt hatten, was ihre Entscheidung und ihre Handlungsweise für sie mit sich bringen würde, kehrten sie dem verunreinigten und verfallenen Weltsystem den Rücken und schlossen sich – besonders seit dem Frühling des Jahres 1935 – Jehovas sichtbarer Organisation an Sie, die nicht zu der „Nachkommenschaft, die Jehova gesegnet hat“, gehören, bildeten nun eine „große Volksmenge“ Sie konnten Gott natürlich nicht als geistige Israeliten dienen, aber sie hatten den ehrlichen Wunsch, dem gesalbten Überrest bei der Verkündigung . zu helfen. Sie ließen sich daher als Gott hingeebene Nachfolger Jesu Christi taufen und begannen, zusammen mit den geistigen Israeliten Gott zu dienen. –

Diese Personen sagen dem Sinne nach zu den Erben der Verheißung: „Wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist“ (Sach. 8, 23). So gehen sie mit den Gliedern der wahren Kirche, die treu in Christi Fußstapfen wandeln und die Botschaft vom Königreich verkündigen, und dienen Gott gemeinsam mit ihnen. –

Demzufolge sieht der gesalbte Überrest zu seiner Freude, wie sich an ihm die Worte aus Jesaja 61, 5 erfüllen: „Und Fremde werden dastehen und eure Herden hüten, und die Ausländer werden eure Landwirte und eure Winzer sein.“ Diese aus „Fremden“ und „Ausländern“ bestehende „große Volksmenge“ betrachtet es demütig als eine Ehre und

ein Vorrecht, mit denen, die in Jesaja 61, 6 als die „Priester Jehovas und die „Diener Gottes“ bezeichnet werden, gemeinsam im geistigen Paradies zu dienen. Sie wissen, daß sich die von Jehova Gott so bezeichneten gesalbten Christen in seinem geistigen Tempel auf geistige Dinge spezialisieren müssen. Sie freuen sich daher, den gesalbten Überrest zu entlasten, indem sie ihm Hilfe leisten. .

Aus: «Der Wachturm» 18/1978, S. 27f; „Die Wahrheit, .“, S. 121

### *Der neue Bund und die Vermittlung seiner Segnungen*

Jesus Christus ist also im Himmel und dient dort als Mittler zwischen Gott und den geistigen Israeliten. –

Der Ausdruck „Mittler“ kommt in den Christlichen Griechischen Schriften nur sechsmal vor und wird in der Bibel stets in Verbindung mit einem feierlichen Bund gebracht. Moses war der Mittler des Gesetzesbundes, der zwischen Gott und dem Volk Israel geschlossen wurde. Christus ist der „Mittler eines *neuen Bundes*“ –

Paulus sagte: „Da ist *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und Menschen (nicht: *allen* Menschen!), ein Mensch, Jesus Christus, der sich selbst als ein entsprechendes Lösegeld für alle hingegeben hat“ (1. Tim. 2, 5f). Paulus berücksichtigte (hier) die Tatsachen, wie sie im Christentum des ersten Jahrhunderts gegeben waren, nachdem der neue Bund wirksam geworden war. In diesem Bund waren bereits „Menschen“ aller Nationalitäten – Juden, Samariter und unbeschnittene Nichtjuden – aufgenommen worden, die zu Gliedern des geistigen Israel gemacht worden waren. Christus Jesus war der Mittler *dieses* neuen Bundes. – Somit ist er in streng biblischem Sinne nur für gesalbte Christen der „Mittler“. –

Bei dem Brief des Paulus an Timotheus handelte es sich also um den Brief eines „Diener des neuen Bundes“ an einen anderen „Diener des neuen Bundes“. Dieser Bund zwischen Gott und dem geistigen Israel besteht so lange, wie geistige Israeliten als „Menschen“ auf Erden leben. Der Bund ist also heute noch rechtswirksam. Das „entsprechende Lösegeld für alle“ bedeutet: Jesus schuf für Männer und Frauen aller Arten die Voraussetzung, geistige Israeliten zu werden und in den neuen Bund aufgenommen zu werden, dessen „*einer* Mittler“ Christus Jesus ist. –

Der neue Bund wird mit der Verherrlichung des Überrestes enden, der heute in diesem Bund steht. – Wenn die letzten der geistigen Israeliten ihr Dasein als „Menschen“ beenden, das heißt wenn sie sterben, auferweckt werden und in das himmlische Königreich eingehen, dann ist Jesus Christus auch *kein* Mittler mehr. Sie werden das ererbte sündhafte Fleisch, das einen Mittler zwischen ihnen und dem Gott der Heiligkeit erforderte, zurücklassen. Deshalb werden sie, wenn sie im Himmel verherrlicht sind, wie die heiligen Engel keinen Mittler benötigen. –

Die aus „anderen Schafen“ bestehende „große Volksmenge“, die heute gebildet wird, steht nicht in dem neuen Bund. Dadurch aber, daß sie mit der „kleinen Herde“, d. h. mit denen, die noch in diesem Bund stehen, verbunden ist, fließen ihr die Segnungen aus dem neuen Bund zu. – Sie ziehen Nutzen aus der Wirksamkeit des neuen Bundes, und zwar genauso, wie im alten Israel der „als Fremdling Ansässige“ Nutzen daraus zog, daß er inmitten der Israeliten wohnte, die unter dem Gesetzesbund standen.

Aus: «Der Wachturm» 4/1980, S. 24-27; 15/1979, S. 31f.

### Das Zwei-Klassen-System der Zeugen Jehovas

Daß die «Wachturm-Gesellschaft» die Zeugen Jehovas über alle anderen Christen hoch erhebt und über sie die positivsten Aussagen macht, versteht sich von selbst. Sie sind auf Erden die einzigen wirklichen Zeugen Gottes, denn nur sie verkündigen seinen wahren Namen und vertreten die rechte Anbetung Jehovas. Er selbst hat sie als eine „Theokratische Organisation“ gegründet. Das heißt, sie sind nicht von Menschen abhängig, sondern stehen völlig unter Gottes Herrschaft und werden allein nach seinem Willen geführt. Deshalb werden sie als einzige die „große Drangsal“, die in Kürze hereinbrechen wird, und deren Höhepunkt, die „Schlacht von Har-Magedon“, überleben und werden danach der vielfältigen Segnungen des „neuen Systems der Dinge“ teilhaftig werden.

Diese Aussagen scheinen eindeutig zu sein. Und in der Tat stellen die Zeugen Jehovas eine einheitliche, streng zentralistisch geführte Glaubensorganisation dar. Besonders Außenstehenden und Neulingen gegenüber wird betont, daß es hier keine privilegierten Schichten gibt, vor allem keine Kaste der Priester oder Geistlichen. Jeder ist jedem „Bruder“ oder „Schwester“ und tut sein Werk allein um Jehovas willen, nicht um seines persönlichen Ansehens oder um eines Gewinnes willen.

Aus diesem Grund übersieht man leicht, daß innerhalb der Wachturm-Organisation *zwei Klassen von Zeugen Jehovas* klar unterschieden werden. Man könnte sie benennen als die Klasse der eigentlichen Zeugen Jehovas und jene der sonstigen Zeugen Jehovas. Es handelt sich hierbei keineswegs nur um ein theoretisches Stück der Lehre. Vielmehr scheint offensichtlich an diesem Punkt ganz unmittelbar und existentiell das Selbstverständnis einer bestimmten Gruppe von Zeugen Jehovas tangiert zu sein. Sonst wäre dieses Thema wohl schwerlich in jüngster Zeit wieder so stark hervorgehoben worden, wie man dies aus zahlreichen «Wachturm»-Artikeln des letzten Jahrganges ersehen kann.

Der Grund für die Unterscheidung der wahren Anbeter Jehovas in zwei „Klassen“ ist historisch nachweisbar. *Charles T. Russell*, der Gründer der Bewegung der Ernsten Bibelforscher (die sich seit 1931 „Jehovas Zeugen“ nennen), hat die 144 000 „Überwinder“, die nach Offb. 14, 1-5 dem Lamme nachfolgen und den „Namen seines Vaters“ (Jehova) an ihrer Stirne tragen, stets im streng numerischen Sinn verstanden – worin ihm die Zeugen Jehovas bis heute gefolgt sind. Seit Pfingsten, so lehrte er, habe Gott immer wieder wahrhaft Gläubige zu dieser auserwählten Schar hinzugetan. So bestand das ganze „Evangeliumszeitalter“ hindurch die „wahre Kirche“ mit jeweils relativ wenigen „treuen Knechten Gottes“ – bis 1881. Im Oktober dieses Jahres war nach Russells Überzeugung die Berufszeit abgeschlossen, das heißt, die Zahl der 144 000 war nun erfüllt.

Aber das Jahr 1881 hat sich nicht als apokalyptisches Abschlußjahr erwiesen; im Gegenteil, immer mehr Ernste Bibelforscher stießen zur Bewegung, so daß das beschränkte Limit für die „Auserwählten“ überschritten schien. Es mußte ein Ausweg gefunden werden, wenn Russell sein apokalyptisches System nicht wieder über den

Haufen stoßen wollte. Dazu kam, daß es in den eigenen Reihen zunehmend auch zögernde und „laue“ Bibelforscher gab.

So lehrte Russell – etwa im Band III seiner „Schriftstudien“ (geschrieben 1890) –, daß das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen, Matth. 25, 1-13, nicht nur allgemein zwei Gruppen von Christen vor Augen führe. Es spreche vielmehr eine in den letzten Tagen – eben seit 1881 – stattfindende Scheidung an zwischen den „Klugen“, die rechtzeitig dem endzeitlichen Ruf gefolgt sind und die mit Ernst ihren Dienst ausführen (sie werden als „Brautklasse“, die unmittelbar bei Christus ist, bezeichnet), und den „Törichten“, die zwar auch dem Ruf folgten, die also ebenfalls in der göttlichen Gnade stehen und gerettet werden, die aber Nachkömmlinge oder Schwächlinge sind und deshalb ins Innere des hochzeitlichen Hauses nicht gelangen können. Die Türe wurde ihnen verschlossen. Seitdem gab es für Russell eine „höhere“ und eine „geringere Gnade“, eine „erste“ und eine „zweite Klasse Geretteter“. Letztere müssen noch eine Zeit der Läuterung durchmachen, sie müssen „durch viel Trübsal hindurch“, bis sie im Millennium, im kommenden Tausendjahrreich, „das herrliche Land der Ruhe sehen werden, das segensreiche und ewige Erteil eines erlösten und wiederhergestellten Geschlechts“

Diese Lehre von den zwei Klassen mag damals noch nicht so viel Gewicht gehabt haben wie in späterer Zeit, denn man lebte ja auf das Endjahr 1914 hin, und zudem war die Bibelforscher-Bewegung noch keineswegs so groß und geschlossen wie dann unter der Herrschaft der späteren Organisation. Als *Joseph Rutherford*, der zweite Präsident der «Wachturm-Gesellschaft», 1919 seine nach der Verfolgung der letzten Jahre noch übrig gebliebenen Anhänger sammelte, konnte er überzeugt sein, den treuen Überrest der Brautklasse zusammenzuführen. So wird es zumindest heute dargestellt. Ab 1931 aber wurde der Verkündigungsdienst von Haus zu Haus kräftig angekurbelt und das Werk nahm stark zu. Da verkündigte Rutherford auf dem großen Zeugen-Jehovas-Kongreß des Jahres 1935 in Washington ein „neues Licht“, was allerdings jener Erkenntnis Russells, von der soeben die Rede war, auffallend ähnelte:

Rutherford führte aus, daß sich das berühmte Gleichnis Matth. 25, 31–46 nicht auf das Weltgericht beziehe, in dem die „Schafe“, d. h. die gläubigen Christen, von den ungläubigen und lieblosen Böcken geschieden werden. Vielmehr deute es einen *erneuten Ruf Jehovas* an, der nun erschalle und der eine endzeitliche Einsammlung der „Schafe“ bedeute. „Jesus hatte die Gabe der prophetischen Vorschau empfangen“, sagt «Der Wachturm» hierzu (20/80, S. 25), „und er konnte daher das Gleichnis von den Schafen und Böcken erzählen, wengleich es erst 1900 Jahre später Wirklichkeit werden sollte.“ Im 7. Kapitel der Offenbarung des Johannes seien diese „Schafe“ dann als „große Volksmenge“, die aus allen Nationen kommt, bezeichnet: Im Text werde ganz deutlich unterschieden zwischen den 144 000, die „zuerst“ versiegelt werden (Vers 3), und der großen Schar, die „danach“ (Vers 9) vor den Thron Jehovas zieht. *Jetzt* sei die Zeit, diese „Schafe“ einzusammeln.

Die Wirkung dieser Botschaft entsprach genau der Abzweckung: es wurde ein großer Aufschwung des Werkes erzielt, und doch blieb die Vorrangstellung der früheren Zeugen Jehovas, die durch Verbot und Verfolgung gegangen waren, unangetastet. Diese Lehre Rutherfords wird in unseren Tagen nun erneut aufgegriffen, wobei nach wie vor ein betonter Unterschied zwischen beiden Klassen gemacht wird. Hier die Gegenüberstellung:

Die 144000, die den Namen Christi und das „Siegel des lebendigen Gottes“ tragen (Offb. 7, 2-8), haben die „himmlische Berufung“ und die „Salbung des Geistes“ (2 Kor 1, 21f; 1 Joh. 2, 20). Daher werden sie die „gesalbte Königreichsklasse“ genannt, denn nach Luk. 12, 32 wird diese „kleine Herde das Reich erben“. Die Gestalt des „*treuen und verständigen Sklaven*“ (im Gleichnis Matth. 24, 45 ff), den Jesus „über seine ganze Habe setzt“, bezieht sich auf diese Klasse. Die Angehörigen dieser „Sklavenklasse“ sind die eigentlichen Erben der Verheißung: sie sind das „Volk seines Namens“, die „heilige Nation“, die im alten Bundesvolk Israel vorgebildet war Hes. 11, 17-20 bezieht sich auf sie. Sie sind zu „Priestern und Königen“ bestimmt (Offb. 1, 5f; 1 Petr 2, 9). Im Tausendjährigen Reich werden sie zusammen mit Christus „vom Himmel aus“ herrschen (Offb. 20, 4. 6).

Die weitaus überwiegende Zahl der heute etwa 2,2 Millionen zählenden Zeugen, die „loyal zu Jehovas Königreich stehen“, gehört zur „*großen Volksmenge*“ (Offb. 6, 9 ff). Sie sind „die anderen Schafe“ (Joh. 10, 16), die außerhalb der eigentlichen Hürde stehen (Wachturm 20/80, S. 26). Sind die erstgenannten „geistiger Natur“, nämlich durch Gottes Geist gezeugt, so sind sie „irdischer Natur“, und «Der Wachturm» betont, daß beides „völlig verschieden“ sei (1/80). Sie sind nicht „auserwählt“ und nicht „geistgezeugt“; sie gehören dem geistigen „Samen Abrahams“ nicht an (13/80, S. 26; 20/80, S. 24) und tragen nicht „den Namen Jesu und den Namen seines Vaters“. Sie sind keine „geistigen Israeliten“, wie die anderen genannt werden, sondern „geistige Nicht-Israeliten“ (20/80, S. 26). Sie stehen nicht im Neuen Bund, und deshalb ist Christus für sie kein Mittler (15/79, S. 31 f). Die Hoffnung dieser großen Volksmenge kann nur eine „*irdische Hoffnung*“ sein: ihr wird in der neuen Ordnung nach Har-Magedon die „gereinigte Erde“ (Offb. 21, 1) zugewiesen. Diese wird paradisiessich sein (Off. 7, 16f). In einem „irdischen Vorhof“ des himmlischen Tempels werden die Glieder der großen Volksmenge Gott „heiligen Dienst“ darbringen (22/80, S. 20f). Ihnen werden sich dann die im Millennium Auferweckten und Erlösten anschließen. Und wenn sie auch die letzten Prüfungen am Ende der tausend Jahre durchgestanden haben und dem „zweiten Tod“ entronnen sind, dann werden sie ewiglich in „Eden“ leben.

So weit die Lehre von den beiden „Klassen“. Sehr deutlich kommt in ihr das *gesteigerte Selbstbewußtsein einer Kerngruppe* zum Ausdruck, die sich von den übrigen abheben will. Sie war zuerst da, viel später – nach heutiger Darstellung erst 1935 – hat sich ihr die große Menge der „anderen Schafe“ angeschlossen. Alles, was rechte Zeugen Jehovas sind und tun, wird im Grunde nur über diese Kerngruppe der „Gesalbten“ ausgesagt. Die anderen unterstützen sie lediglich. „Sie unterstützen die Gesalbten in der Stellung, die diese einnehmen“, formuliert «Der Wachturm» ausdrücklich (1974, S. 196f).

Das bedeutet zweierlei. Einmal wird die dienende Stellung der „anderen Schafe“ betont. „Sie tun den geistigen Brüdern Jesu Gutes, sie besuchen sie in der Zeit der Not und unterstützen sie“ (Aid to Bible Understanding, S. 1077). Deutlich wird hier das Gleichnis Matth. 25, 31-46 auf die beiden Klassen hin interpretiert: „Was ihr diesen meinen geringsten Brüdern getan habt“ – soll darauf hinweisen, daß die „anderen Schafe“ den „geistigen Brüdern Jesu“ zu dienen haben.

Zum anderen wird deutlich, daß die „große Volksmenge“ nicht direkt von Jehova Gott oder von Jesus Christus gesegnet wird, vielmehr wird sie gesegnet durch das Handeln Gottes an seinen erwählten und gesalbten „Söhnen“ (Röm. 8, 14-17). Die Gottesverbindung ist also gestuft: Wie Christus unmittelbar mit dem Vater verbunden ist, so steht die

himmlische Klasse bzw deren Überrest in enger Gemeinschaft mit Christus. Die zu dieser Klasse Gehörigen sind „Brüder Christi“ und seine „Miterben“ (Röm. 8, 17, 28f). Die „große Volksmenge“ aber muß sich an diese Erwählten halten. „Dadurch . . . fließen ihr die Segnungen aus dem Neuen Bund zu“ (15/79, S. 32). Die Zeugen Jehovas, die zu ihr gehören, sind also nur Empfangende und Teilhabende; „irdische Nutznießer“ aus der Wirksamkeit des Bundes, in dem jene stehen. So wie im alten Israel die „Fremdlinge“ Nutznießer des Gottesbundes waren (4/80, S. 27). Alles, was sie tun, können sie nur in Verbindung mit der himmlischen Klasse tun. Es fällt auf, daß immer nur ihr Glaube, d h ihre Hinwendung zu Jehova Gott, ihr Gehorsam, ihr Dienst, ihre Verbindung mit dem Königreich und dem gesalbten Überrest angesprochen wird, nicht aber auch ihr *Einsatz* in solchem Glauben gerühmt wird. Ihre Treue und ihre Opfer bleiben im Schatten der Verdienste der höheren Klasse. Wieviele Hunderttausende „anderer Schafe“ haben die anfänglichen Bibelforscher, die selbstverständlich zum „gesalbten Überrest“ gerechnet werden, übertroffen in ihrem Einsatz und auch in ihrem Märtyrertum! Man denke nur an die Verfolgungen im NS-Deutschland. Aber solches gebührend herauszustellen, würde ganz offensichtlich ein Tabu anrühren.

Weitaus am härtesten ist der Unterschied zweier Klassen bei der Neuregelung der *Abendmahlspraxis* zum Ausdruck gekommen, die im Frühjahr 1938 getroffen wurde. Seitdem nehmen nur Mitglieder des „gesalbten Überrestes“ beim „Gedächtnismahl“ (14. Nisan) von den Elementen Brot und Wein. Denn die aktive Teilnahme am Mahl ist nur den „Söhnen Gottes“, den „geistigen Brüdern Christi“ vorbehalten. Die anderen sind aufgefordert, wie Fremdlinge „ehrerbietige Beobachter“ des Gedächtnismahles zu sein (4/80, S. 27).

Die entscheidende Frage ist nun: *Wer gehört zum gesalbten Überrest der Königreichsklasse?* Gerade dies bleibt in der Schwebe! Es ist nicht so, daß die Funktionäre der Wachturm-Organisation lediglich auf Grund ihrer Stellung dazugehören würden. Ebenso wenig die Vollzeitverkündiger, die „Pioniere“. Auch sind es nicht nur die Älteren, die das „Zeichen“ der Aufrichtung des Königreiches im Jahre 1914 noch miterlebt haben. „Mit dem Einsammeln der großen Volksmenge hörte das Einsammeln . . . der Zweige, die würdig waren, ein Teil des Christus, des ‚Weinstockes‘ zu werden, nicht auf“, heißt es im «Wachturm» (10/80, S. 21).

Wer darf sich also zu den Himmlischen rechnen? Offensichtlich muß jeder einzelne dieses „Zeugnis“ von Jehova Gott selbst erhalten. Immer, wenn die Sprache auf diesen Punkt kommt, wird der Hinweis auf jene gegeben, die beim Gedächtnismahl von den Elementen nehmen. Die Frage, wer sie dazu legitimiert hat und warum gerade sie es tun, während so viele andere Zeugen Jehovas es nicht tun, wird nicht gestellt. „Es gibt immer noch mehr als 9000 Personen, die bekennen, als geistige Israeliten unter dem Neuen Bund zu stehen. . . Offensichtlich hat der Neue Bund seinen Zweck nun bald erfüllt“, liest man im «Wachturm» (4/80, S. 26). Das deutet die Erwartung an, daß die Zahl abnimmt, damit endlich das Millennium anbrechen kann.

2,2 Millionen Zeugen Jehovas gehören einer zweitrangigen Glaubensklasse an! Und all die herrlichen Verheißungsworte sind für sie nicht bestimmt, die doch nach dem biblischen Evangelium allen gelten, die sich Christus anvertrauen – ohne auch nur die geringste Andeutung einer klassenmäßigen Differenzierung!

(Siehe auch die Dokumentation S. 12 ff)

rei

## Informationen

### KIRCHE UND SOZIALISMUS

**Christliche Frauen in der Sowjetunion.** (Letzter Bericht: 1980, S. 221 ff)  
„Die Lage der Frau in unserem Land ist äußerst schwer. Wir Frauen sind überall einer Diskriminierung ausgesetzt; in der Familie, am Arbeitsplatz, im Krankenhaus, im Gefängnis, ja sogar in der Entbindungsanstalt. Die sogenannte Emanzipation der Frau verwandelte sich für uns in eine noch grausamere Versklavung: Der Preis für die Arbeit der Frau im Betrieb, Haushalt und Kindererziehung ist die äußerste Überanstrengung ihrer physischen und geistigen Kräfte. . . . Das Zusammentreffen all dieser Pflichten in einer endlosen Reihe, der Mangel an lebenswichtigen Produkten, das Leben in einer Atmosphäre der allgemeinen Gereiztheit in den öffentlichen Verkehrsmitteln, in den Geschäften, in den Dienstleistungsbetrieben, in den Gemeinschaftswohnungen – alles das treibt die Frau schließlich zur Verzweiflung. Sie leidet nicht nur wegen des groben und entwürdigenden Verhaltens ihr gegenüber am Arbeitsplatz, sondern wegen unflätigen Reden, Trunksucht und Schlägen in der Familie. Von Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau kann keine Rede sein, weder in sozialer, politischer noch in moralischer Hinsicht. Dieser Zustand ist von ungeheurem allgemeinem Übel, welches das Leben der Frau regiert und dem sie nicht entkommen kann.“

Diese massive Anklage ist in einem Aufruf enthalten, den eine russische Frauengruppe an „die Frauen der ganzen Welt“ gerichtet hat und der in der Zeitschrift «Glaube in der 2. Welt» (11/1980) veröffentlicht wurde. Hinter der Gruppe steht die Initiative einiger christlicher Frauen, unter denen die junge Lehrerin *Tatjana Goritscheva* eine besondere Rolle spielte. Im Juli 1980, kurz vor der Moskauer Olympiade, wurde sie in den Westen abgeschoben. In derselben Nummer von «Glaube in der 2. Welt» berichtet sie in einem Interview über die Frauenbewegung, der sie in Leningrad angehört hatte.

Frau Goritscheva hat deutsche Philosophie studiert und war kurze Zeit Lehrerin, wurde aber wegen ihrer politischen und religiösen Einstellung bald entlassen. Mit ihrem Mann begann sie 1975 ein philosophisches und religiöses Seminar, das offenbar rasch aufblühte und bis heute existiert. Etwa 60 bis 70 Personen nehmen jedesmal teil, Christen verschiedener Konfession, Künstler und Literaten, aber auch Atheisten und Agnostiker. Aus dem Seminar entstand eine „Zeitschrift für orthodoxe Kultur“, nach der Wohnungsnummer «37» genannt und im Samisdat (vgl. MD 1974, S. 50) herausgebracht.

Die Redaktion von «37» wurde zum Ursprung einer Frauenbewegung, in der sich religiöse Überzeugung mit dem Bemühen um Bewußtmachung und Verbesserung der Lage der Frauen verbinden. 1979 gründeten drei der Frauen die Samisdat-Zeitschrift «Frau und Rußland», die jedoch inzwischen eingestellt ist. Neben massivem Druck von seiten der Behörden gab es Spannungen zwischen den stärker „feministisch“ orientierten und den christlichen Frauen. Diese gründeten daraufhin die ökumenische Zeitschrift «Marija» und eine Vereini-

gung gleichen Namens. Das war kurz vor der Abschiebung Tatjana Goritschevas, doch scheinen die Aktivitäten von «Marija» in Leningrad weiterzugehen. „Der Erfolg der Zeitschrift“, heißt es in dem bereits zitierten Aufruf, „und der Umfang der Bewegung schuf ein völlig anderes Klima, ein neues Verhältnis zur Frau: die Frauen stellten sich als überaus tapfer heraus, die Frauenzeitschriften als die aktuellsten, existentiellsten Zeitschriften im Land. Der Klub «Marija» erwies sich als einzige gesellschaftliche Organisation in der UdSSR, die konsequent gegen den Krieg in Afghanistan auftrat. Wir – die Mitglieder dieses Klubs – haben schon drei Aufrufe an die Frauen in Rußland, in Afghanistan und in der ganzen Welt beschlossen. In diesen Aufrufen fordern wir den schnellen Abzug der sowjetischen Truppen aus den besetzten Gebieten

Über den Geist und die Ziele der Bewegung gibt die folgende Passage aus dem Interview Auskunft: „Wir möchten der ganzen Gesellschaft das Bild der Frau wie in einem Spiegel zeigen in der Hoffnung, daß die ganze Gesellschaft sich das höhere moralische Niveau, das die Frauen besitzen, zu Nutzen macht. Die Frauen sind jetzt die treibende Kraft in der sowjetischen Gesellschaft. Fast alle würdigen Männer wurden ja verhaftet. Meistens sind es anonyme, unbekannte Frauen, die durch ihre Entschlossenheit der Kirche helfen. Es gibt z. B. Frauen, die in ihrer Eigenschaft als Kirchenälteste die Schließung der Kirche vereitelt haben, indem sie sich weigerten, den Schlüssel abzugeben. Andere haben dasselbe getan, indem sie sich vor die Türen der Kirche legten. Jetzt sind alle orthodoxen Priester in der UdSSR ‚Feministen‘. Sie loben die Frauen in ihren Predigten und sagen, daß sie die neuen Myronträgerinnen sind. Ich bin der Mei-

nung, daß das absolute Übel in unserem Land vom absoluten Guten des Christentums überwunden werden wird. Und wir Frauen spielen dabei eine große Rolle.“ Erneuerung und Gesellschaft aus den religiösen und moralischen Kräften der Frauen, so könnte man also die Zielsetzung der christlichen Frauen zusammenfassen. Dabei trennt sie von den gängigen Auffassungen des Feminismus ein deutlich konservativer Zug: „Wir sind gegen die Abtreibung, die Feministinnen jedoch sind fast immer dafür. Wir sind für die Kirche, die meisten Feministinnen haben die Kirche verlassen. Aber es gibt auch die Parallelen. Wir sind alle gegen die patriarchale Struktur.“

Aus alledem spricht eine enge Bindung an die orthodoxe Kirche, die auch bewußt bejaht wird. Die Gruppe «37» in Leningrad beispielsweise wird von einem orthodoxen Priester begleitet, der als spiritueller Leiter fungiert: „Man beichtet bei ihm, er flößt einem dermaßen Respekt ein, daß es sogar schwierig wird, zu sündigen. Auch die Zeitschrift «Marija» wurde mit seinem Segen herausgegeben.“ Dagegen ist man der kirchlichen Hierarchie gegenüber reserviert. Deren schwierige Lage im Blick auf den Staat und seine Ideologie wird gesehen, aber man hält Distanz. Frau Goritscheva sieht die Frauenbewegung auch im größeren Zusammenhang eines religiösen und kirchlichen Aufschwungs, den sie teils als modischen Trend, vor allem aber als Reaktion auf den desolaten Zustand der sowjetischen Gesellschaft deutet. „Die Gottesdienste werden von immer mehr Menschen besucht, die Kirchen sind voll. Die ganze sogenannte Intelligenzia hat sich in den letzten zwei bis drei Jahren taufen lassen. . . Diese Menschen sehen sich täglich mit dem moralischen Zerfall, mit der zunehmenden Kriminalität konfrontiert

und sind davon überzeugt, daß die sowjetische Gesellschaft dieser Entwicklung keinen Einhalt zu bieten vermag. Die einzige Hilfe erwartet man von der Kirche. Man sucht sie auf, wenn auch heimlich.“ mi

## ISLAM

**Rund 1,7 Millionen Muslime in der Bundesrepublik.** (Letzter Bericht: 1980, S. 292 ff) In der Bundesrepublik und West-Berlin leben heute 1 699 900 Menschen islamischer Religionszugehörigkeit. Diese Zahl gibt eine «epd»-Meldung vom 24. 11. 1980 an. Sie entspricht 2,8 Prozent der Wohnbevölkerung. Nicht enthalten sind darin die 20 000 Studenten und Praktikanten, die sich nur vorübergehend in der Bundesrepublik aufhalten, und auch nicht die auf 100 000 bis 200 000 Personen geschätzten „Illegalen“. Von den rund 1,7 Millionen Muslimen sind 590 000 Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren.

Die Zahl der Menschen islamischen Glaubens hat sich, wie «epd» weiter berichtet, von September 1979 bis September 1980 um 194 200 erhöht. Während die Zahl aus der Türkei stammender Muslime stark angestiegen ist – Ursachen sind in erster Linie Familiennachzug und Asylbewerber –, blieben die übrigen Nationalitäten (vgl. MD 1977, S. 349) weitgehend konstant. Nach einer Mitteilung des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt in Bonn stellen die Türken unterschiedlichster Volkszugehörigkeit mit 1 462 400 nicht nur die weitaus größte Gruppierung unter den Muslimen, sondern mit einem Anteil von 32,5 Prozent auch mit Abstand die stärkste Nationalitätengruppe unter den in Deutschland lebenden Ausländern insgesamt.

Der Deutsche Städtetag hat kürzlich umfangreiche „Statistische Materialien zur Ausländerfrage“ veröffentlicht, die die vorliegenden Zahlen noch weiter aufzuschlüsseln helfen. Danach ist der Anteil der Türken an den Ausländern von 15,8 Prozent im Jahr 1970 auf 27,3 Prozent im Jahr 1976 (1,08 Millionen) und jetzt also 32,5 Prozent gestiegen. Außer einer leichten zahlenmäßigen Zunahme der Italiener sind dagegen alle übrigen Nationalitätengruppen zwischen 1976 und 1979 deutlich zurückgegangen. Von den Türken lebten zum Stichdatum September 1979 etwas weniger als eine Viertelmillion (17,9 Prozent), also jeder fünfte, bereits seit zehn Jahren in Deutschland; fast 60 Prozent (726 600 Personen) waren schon sechs oder mehr Jahre hier. Aufschlußreich ist eine Einzelzahl. Von Januar bis April 1980 bewarben sich 30 068 Personen aus der Türkei um Asyl, das sind mehr als 60 Prozent aller Asylbewerber in diesem Zeitraum.

Auf zwei Einzelbereiche sei in diesem Zusammenhang noch hingewiesen. Knapp eine halbe Million ausländischer Schüler besuchten 1978 die allgemeinbildenden Schulen des Bundesgebiets, 41 Prozent von ihnen waren türkische Kinder. Der Anteil türkischer Schüler in den verschiedenen Schularten: Grund- und Hauptschulen 45 Prozent, Realschulen 19 Prozent, Gymnasien 11 Prozent. Der Vergleich mit den Zahlen der griechischen, italienischen, jugoslawischen und spanischen Schüler gibt zu denken. Der Anteil dieser Nationalitäten an der Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Ausländer betrug 1978 zusammen etwa 40 Prozent gegenüber 30 Prozent Türken. In den Zahlen der Schüler, die die einzelnen Schularten besuchten, verschiebt sich dieses Verhältnis jedoch spezifisch und macht ein deutliches Bil-

dungsgefälle zuungunsten der türkischen Schüler sichtbar Anteil der griechischen, italienischen, jugoslawischen und spanischen Schüler: Grund- und Hauptschulen 40 Prozent, Realschulen 48 Prozent, Gymnasien 30 Prozent. Im Winter 1978/79 studierten 5100 türkische Jugendliche an deutschen Universitäten (Gesamtzahl ausländischer Studenten: 51 500); auch diese Zahl unterstreicht die Unterrepräsentanz der türkischen Jugend in den höheren Bildungsanstalten.

Immer wieder wird behauptet, die Kriminalität unter den Ausländern und speziell den Türken sei viel höher als in der deutschen Bevölkerung. Im Jahr 1978 sind 1,83 Prozent aller Ausländer mit dem deutschen Strafrecht in Konflikt gekommen und verurteilt worden. Die entsprechende Quote in der Gesamtbevölkerung liegt demgegenüber bei 1,2 Prozent. Zieht man jedoch die Vergehen gegen das Ausländergesetz von der Gesamtzahl der straffällig gewordenen Ausländer ab, so vermindert sich die Quote von 1,83 auf 1,59 Prozent. Bei der türkischen Nationalitätengruppe beträgt die Zahl der Verurteilten noch weniger, nämlich 1,46 Prozent. Ganz generell werden strafbare Handlungen überwiegend von Männern begangen. Interessant ist jedoch bei einem Vergleich die Aufgliederung nach dem Alter. Bei den ausländischen Männern zwischen 18 und 50 Jahren ist nämlich die Verurteilungsquote (3,58 Prozent) niedriger als bei den deutschen Männern (3,62 Prozent), während sie bei den ausländischen Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren mit 3,94 Prozent über der der deutschen Jugendlichen (3,15 Prozent) liegt. Die Straffälligkeit der Ausländer ist also auch ein Problem der Jugendkriminalität.

mi

### **Arabischer Nationalismus contra Islam?**

Der österreichische Muslim *Smail Balic*, ein international renommierter Vertreter des europäischen Islam (vgl. MD 1980, S. 250f), hat im vergangenen Jahr an zwei großen internationalen Islam-Konferenzen teilgenommen. Unter dem obigen Titel hat er „Randbemerkungen“ dazu verfaßt. Wir veröffentlichen diese Beobachtungen in gekürzter Fassung und tun dies um so lieber, als Balic einer der wenigen Muslime ist, die religiöses Engagement mit selbstkritischer Offenheit verbinden.

„Von der Weltöffentlichkeit wenig beachtet, vollzieht sich seit etwa einem Jahr in der islamischen Welt eine bemerkenswerte politische Umgruppierung. Der Krieg zwischen Irak und Iran hat dieser Umgruppierung inzwischen einen beredten Ausdruck verliehen.

Schon im April 1980 kam es bei einer gemeinsam vom Londoner «Islamic Council of Europe» und dem Sekretariat der «Islamischen Konferenz Dschidda» in London organisierten internationalen Konferenz, durch die die *1500jährige Wiederkehr der Hidschra*, der Übersiedelung des Propheten von Mekka nach Medina, gefeiert wurde, zu einem Zusammenprall zwischen übernational orientierten islamischen Kräften und dem sich in der politischen Weltszene von neuem bemerkbar machenden arabischen Nationalismus. Die irakische Delegation verließ damals aus Protest die Tagungshalle.

Es sind die Vorgänge im Iran, die den totgeglaubten, arabischen Nationalismus wieder auf den Plan gebracht haben. Der Irak hat sich zu seinem Sprecher und Führer gemacht. Aus Angst vor der Khomeini-Welle, in der sie eine Gefahr für ihre vermorschten gesellschaftlichen Strukturen sehen, haben auch einige konservative arabische Länder einen

Ausbruch aus der weltislamischen Solidarität gewagt.

Dem gegenwärtigen Morden am Schatt el-Arab ist ein längerer Propagandakrieg vorausgegangen. Eine vom Iran initiierte Untergrundgruppe, die sich ‚Bewegung der muslimischen Massen im Irak‘ nennt, hat begonnen, an den Grundfesten der Baath-Partei-Macht im Zweistromland zu rütteln. Erst in den letzten Wochen ging durch die arabische Presse eine Nachricht, die geeignet ist, gegen Imam Khomeini religiöse Emotionen zu wecken. Danach soll der greise Revolutionsführer den Religionsverkünder Muhammad theologisch hinter den von den Schiiten erwarteten Mahdi, eine endzeitlich-messianische Gestalt, nämlich den ‚verschundenen‘ zwölften Imam, eingestuft haben. Offenkundig zu politischen Zwecken fabriziert, hat diese Meldung dennoch gebietsweise – etwa in Marokko – ihre Wirkung nicht verfehlt. Zu einem zweiten Eklat des arabischen Nationalismus kam es in *Jakarta* anlässlich der dort im vergangenen August abgehaltenen ‚*Islamischen Weltkonferenz über die Massenmedien*‘. Das während der Konferenzverhandlung zutage getretene irakische Bestehen auf dem arabischen Nationalismus als einem quasi ‚islamischen‘ Wert fand – von der saudi-arabischen Delegation stillschweigend übergangen – eine vehemente Ablehnung seitens eines indischen Konferenzteilnehmers. Dem Standpunkt des Inders schlossen sich alle anderen nicht-arabischen Delegierten an. Dies kann, nicht zuletzt auch in Bezug auf den irakisch-iranischen Konflikt, eine signalisierende Bedeutung gehabt haben.

Die in einem festlichen Rahmen abgehaltene Monster-Konferenz von *Jakarta* hat gezeigt, wie zahlreich die Facetten des Islam heutzutage sind. Schon aus der

Eröffnungsansprache des Gastgebers, des indonesischen Staatspräsidenten *Suharto*, ist klar hervorgegangen, daß sich z. B. der indonesische Islam von jenem der Araber nicht unerheblich unterscheidet. Obwohl sich der Präsident gleich den saudi-arabischen Organisatoren der Konferenz für einen verstärkten Anteil der ‚Dritten Welt‘ am Informationsangebot und für eine gerechte Nachrichtenverteilung einsetzte, unterließ er es nicht zu betonen, daß Indonesien ein säkularer Staat sei, in dem der Religion keine politische Rolle zufallen könne.

Die von islamischen Fundamentalisten veranstalteten Konferenzen haben ihre eigene Arbeitstechnik. Das geweihte Wissen herrscht vor. Die klassische Gelehrsamkeit des Islam wiederholt sich in Variationen. Wer im Koran und in der Tradition versiert ist, der findet für jedes Thema ein reichliches Reservoir an Gedanken, Schlagworten und Richtlinien. Wird auch das Thema verfehlt, so darf man dennoch mit der Aufmerksamkeit der Hörerschaft rechnen, solange religiöse Anliegen gestreift werden. So haben auch bei der Konferenz in der indonesischen Hauptstadt die Fachleute vom Gebiet der Informatik oder der Zeitungswissenschaft wenig zu reden gehabt. Zeitweise hatte man das Gefühl, als sei die Konferenz eher zur religiösen Unterweisung als zur sachlichen Behandlung des gestellten Themas einberufen worden.

Europäische Konferenzteilnehmer wiesen in *Jakarta* auf die mangelhafte Publikumswirksamkeit der islamischen Presse hin und sprachen sich gegen ihren apologetischen Charakter aus. ‚Auf die Dauer‘, hieß es in ihrer Kritik, ‚kann nur jene Presse wirkungsvoll sein, die die Spielregeln der modernen Publizistik beachtet und, in vollem Respekt für die Werte der anderen, die eigenen Wertvorstellungen

verständlich zu machen versucht.' Von den Regierungen der muslimischen Länder wurde verlangt, auf das nicht-muslimische Ausland einzuwirken, damit dieses die gegenwärtig von ihm betriebene anti-islamische Propaganda einstelle.

Die Massenmedien-Konferenz von Jakarta endete mit einer Deklaration, die einen Ehrenkodex des muslimischen Journalismus festlegen soll. Das Dokument sieht vor, daß gegen jene Presseorgane und Massenmedien gesetzlich vorgegangen werden sollte, die gegen das Anstandsgefühl des Volkes oder gegen seine religiösen Überzeugungen verstoßen. Wo jedoch die Grenzen der Anständigkeit und der Menschenwürde liegen, zu der sich diese Deklaration bekennt, konnte in dem Dokument nicht formuliert werden. In Anbetracht der Tatsache, daß die Jakarta-Konferenz von Saudi-Arabien organisiert wurde, kann man sich aber leicht vorstellen, wie eng diese Grenzen gezogen sind.

Sollten die Beschlüsse dieser Konferenz von Indonesien Wirklichkeit werden, so müßte ihre puritanische Härte sich auch auf die Massenmedien der nicht-islamischen Welt auswirken. Denn der strenge Moralkodex, der in Jakarta aufgestellt wurde, erhebt Anspruch auf *weltweite Befolgung*.

„Wie schade nur“, meint im Kommentar dazu die indonesische Tageszeitung «Kosmos», „daß mit Moralkatalogen und Gebeten keine Zeitung ihre Auflage erhöhen kann.“

mi

## JUDENTUM

**Assimilierung durch Eheschließungen.** (Letzter Bericht: 1980, S. 157 ff) Der «Jüdische Pressedienst», Informationsorgan des «Zentralrates der Juden in Deutschland», bringt in seiner Ausgabe

3/4 1980 Auszüge aus den Statistischen Jahrbüchern der Bundesrepublik Deutschland mit Angaben über Eheschließungen in den Jahren 1973-1977. Er bemerkt dazu „Das Problem der Assimilierung und damit verbunden die Frage der Eheschließung mit einem nichtjüdischen Partner wird in den jüdischen Gemeinschaften weltweit diskutiert. Nicht nur die großen jüdischen Gemeinden in Amerika, England und Frankreich stehen vor der Tatsache, daß immer mehr junge Juden ihren Partner in der nichtjüdischen Umwelt suchen. Hier- von ist auch die kleine jüdische Gemeinschaft in der Bundesrepublik Deutschland nicht ausgenommen.“

Nach den statistischen Erhebungen haben im Jahre 1973 von 113 jüdischen Frauen nur 51 einen jüdischen Mann geheiratet (45,1 Prozent), von 159 jüdischen Männern heirateten also nur 32,1 Prozent eine jüdische Frau. 1974 heirateten von 121 jüdischen Frauen 45 (37,2 Prozent) einen jüdischen Mann, was bei 177 im gleichen Jahr heiratenden jüdischen Männern einem Prozentsatz von 25,4 entspricht. 1975 heirateten von 155 jüdischen Frauen 64 (41,3 Prozent) einen jüdischen Mann, was bei insgesamt 197 heiratenden jüdischen Männern 32,5 Prozent ergibt. 1976 heirateten von insgesamt 126 jüdischen Frauen 56 (44,4 Prozent) einen jüdischen Mann, das sind 31,6 Prozent der insgesamt 177 jüdischen Männer. 1977 heirateten von 156 jüdischen Frauen 71 (45,5 Prozent) einen jüdischen Mann, das sind bei insgesamt 183 heiratenden jüdischen Männern 38,8 Prozent.

Das bedeutet, daß Jahr für Jahr über die Hälfte bis zu drei Vierteln der jüdischen Heiratenden die Ehe mit einem Andersgläubigen eingeht. Daß sich in diesem Vorgang vielfach Gleichgültigkeit für religiöse Fragen zeigt, kommt darin zum

Ausdruck, daß jeweils bis fast ein Drittel der nichtjüdischen Ehepartner als „freireligiös, gemeinschaftslos oder ohne Angabe“ bezeichnet werden.

„Der «Jüdische Pressedienst» nennt diesen Vorgang Assimilierung, gewiß zu Recht“, kommentiert Arnulf H. Baumann vom «Evang.-Lutherischen Zentralverein für Mission unter Israel» in dessen Zeitschrift «Friede über Israel» (3/1980), der auch die obigen Angaben entnommen sind. Mit „Mission irgendwelcher Art“, fährt Baumann fort, habe der Vorgang jedoch „in aller Regel nichts“ zu tun. „Er unterstreicht aber die Sorgen um den Fortbestand jüdischen Lebens, die auch in der Debatte über Mission und Dialog zum Ausdruck kommen.“

mi

## HINDUISMUS

**Die Mächtigen im Bhagwan-Ashram in Poona.** (Letzter Bericht: 1980, S. 163 ff) Die kritischen Stimmen gegenüber der Entwicklung, die der Ashram *Bhagwan Shree Rajneesh* in Poona, aber auch manche Zentren in Deutschland nehmen, mehren sich. Was der Meister selbst immer wieder abwehren wollte, daß nämlich aus seiner Bewegung eine feste Institution wird, in der die spontane Dynamik in etablierten Strukturen erstarrt, eben das scheint sich schneller als erwartet anzubahnen.

*Dirk van Gunsteren*, drei Jahre lang als Swami Premdas Schüler von Bhagwan Shree Rajneesh, veröffentlichte in der eben erschienenen Nummer 17 der Zeitschrift «Zero» einen kritischen Erfahrungsbericht. Er setzt sich nicht so sehr mit Bhagwan selbst auseinander als mit der «*Rajneesh Foundation*», die ihn und seine Botschaft organisiert und vermarktet.

Das fängt mit den Therapiegruppen an, durch die jeder Poona-Besucher geschleust wird und in denen nicht nur alle emotionale Blockierungen gelöst, sondern auch neue Bindungen geschaffen werden. „Ich war dabei“, schreibt Dirk van Gunsteren, „als Teertha, der Leiter der Encounter-Gruppe, einen Teilnehmer vor die Wahl stellte: ‚Für dich gibt es nur zwei Alternativen: Entweder Er – sein Zeigefinger wies bedeutungsschwer auf das Foto Bhagwans – ‚oder Selbstmord!‘...“ Zugleich mit der Hilfe kommt also Beeinflussung, wird Druck ausgeübt, sich Bhagwan zu ergeben, ein Druck, dem manche nicht gewachsen sind...“

Ein weiterer kritischer Bereich ist die unbezahlte Arbeit für den Ashram, die immer mehr ausgebaut wird, je größere Dimensionen das ganze Unternehmen bekommt: Büro, Küche, Sauberkeit, Wachdienst, Holzverarbeitung, Boutique usw. „Die Arbeit im Ashram ist Arbeitsmeditation, d. h. Arbeit an sich selber. Ihr Lohn liegt in ihr selbst...“ Der Bericht schätzt, daß 1979 etwa 800 Sannyasins unbezahlt für den Ashram arbeiteten; heute seien es sicher mehr. Die der «*Rajneesh Foundation*» dadurch zufließenden Mittel sind freilich nur ein Teil der Einnahmen. „Allein die Gruppen und die täglichen Lectures (5 Rupies Eintritt) bringen im Monat 1,1 Millionen Rupies ein.“ Die Finanzangelegenheiten des Ashram seien aber für die Sannyasins völlig undurchsichtig.

„Die Machtverhältnisse sind da schon klarer: die Ashram-Gesellschaft ist oligarchisch aufgebaut.“ Es lohnt sich, den Abschnitt, in dem der Erfahrungsbericht diese inneren Strukturen darstellt, wegen der klaren Sprache, die er spricht, ausführlich zu zitieren:

„Bhagwan schwebt unsichtbar über allem, so unsichtbar, daß sein Tod keine

große Änderung bedeuten würde, alles ginge ‚in Seinem Sinne‘ weiter seinen Gang. Seine physische Anwesenheit spielt eigentlich keine Rolle mehr, seine Beteiligung am Ashramleben besteht nur aus Lecture, Darshan und der Beantwortung schriftlich gestellter Fragen – wobei ich den Eindruck habe, daß diese Fragen ihm nie vorgelegt werden; die Antworten sind so nichtssagend („Let go!“, „Just relax!“ usw.), daß sie keine sind. In letzter Zeit hat er des öfteren angedeutet, daß er sich auch aus den Lectures zurückziehen, d. h. nicht mehr reden will...

Bhagwan ist zum Prinzip geworden, ungreifbar und unerreichbar, ein Aushängeschild für die, die sich als Verwalter seines Werkes verstehen: eine Elite, an deren Spitze Laxmi steht und die etwa fünfzig Personen umfaßt, der ‚Innere Kreis‘, wie man sie nennt. Therapeuten, Abteilungsleiter, die höheren Chargen der Ashram-Verwaltung gehören dazu. Äußerlich sind sie von einfachen Sannyasins nicht zu unterscheiden, aber zwei Wochen im Ashram genügen und man weiß, wer zu ihnen gehört und wer nicht. Es sind diejenigen, für die in der Lecture-Halle die vordersten Plätze reserviert sind, auf denen sie regungslos, mit geschlossenen Augen sitzen

Sie sind die Kirche. Sie treffen die wichtigsten Entscheidungen, sie schaffen die Atmosphäre, sie bestimmen das Bild, das Sannyasins voneinander haben (z. B. daß ‚man‘ sich nicht rasiert), sie sorgen dafür, daß bestimmte Verhaltensweisen erwünscht sind und andere nicht. Sie beherrschen den Ashram, nicht Bhagwan.

Für die, die es noch nicht gemerkt haben, hat Bhagwan es in einer Lecture deutlich gesagt: ‚Mein Ashram ist keine Demokratie.‘ Nein, wirklich nicht. Diskussionen sind ganz und gar uner-

wünscht, jedenfalls, wenn es um Anordnungen geht, die von oben kommen. Die werden ausgeführt – basta! Denn: ‚Mein Ashram gründet sich auf Hingabe.‘ Hingabe, surrender, das ist es, was dies alles am Laufen hält.

... In Poona wird in den Gruppen die bedingungslose Kapitulation des Ego gefordert, später dann, in der Arbeitssituation wird sie verlangt, und immer wieder, im täglichen Leben, wird, durch völlig sinnlose Anordnungen, getestet, wieviel Hingabe ein Sannyasin hat...

Aufbegehren aber zeugt vom Vorhandensein des Ego, das ihm einflüstert: ‚Du weißt selber am besten, was gut für dich ist.‘ Das steht einer spirituellen Weiterentwicklung im Weg. Wenn ihm also etwas im Ashram nicht paßt, hat er den Grund dafür nicht in den Verhältnissen oder in anderen zu suchen, sondern ausschließlich in sich selbst. Er hat in diesem Fall sein Ego noch nicht genug abgebaut. Kritik an den Verhältnissen wird so automatisch auf ihn selbst zurückgeworfen und entblößt letztlich nur seine spirituelle Unreife. So macht man Zombies...“ mi

## SCIENTOLOGY

**Der religiöse Charakter muß nachgewiesen werden.** (Letzter Bericht: 1980, S. 284) Unter dem Titel „Religiöse Bezüge nur am Rande“ berichtete die «Frankfurter Allgemeine Zeitung» (17. 11. 1980) über ein vom Bundesverwaltungsgericht am 14. November in Berlin gefälltes *Urteil in Sachen „Scientology“*, dem grundsätzliche Bedeutung beigegeben wird. Es handelt sich um ein Revisionsverfahren, in dem ein Urteil des Verwaltungsgerichtes Darmstadt vom 14. 12. 1978 aufgehoben und zur Neuverhandlung zurückverwiesen wur-

de. Damals war ein Scientologe als „Geistlicher“ im Sinne des Paragraphen 10 des Wehrpflichtgesetzes anerkannt und vom Wehrdienst freigestellt worden (s. MD 1979, S. 76ff).

Jetzt hat der Achte Senat des Bundesverwaltungsgerichtes festgestellt, daß für eine solche Freistellung „*nur Bekenntnisse und Ämter religiösen Charakters* in Frage kommen, nicht jedoch solche weltanschaulicher Natur. . . Gemeinschaften, die überwiegend andere, nicht religiöse Ziele verfolgen, scheiden ebenso aus wie solche, die etwa in erheblichem Umfang gegen die Rechtsordnung verstoßen“ (Pressemitteilung des Bundesverwaltungsgerichts 13/80).

Diese Feststellung weist auf die Überzeugung der Richter hin, daß die Scientologen den religiösen Charakter ihrer Organisation nicht hinreichend nachweisen können, und zwar weder hinsichtlich der von ihnen vertretenen Überzeugungen noch hinsichtlich ihres praktischen Wirkens. Ihr „Glaubensbekenntnis“ weise zwar auf hohe menschliche Werte und staatsbürgerliche Rechte hin; „religiöse Bezüge spielten jedoch nur am Rande eine Rolle“

Damit gab das Gericht zu erkennen, daß jene Gutachten, die zwei Professoren des Evangelischen Kirchenrechts (Klaus Obermayer, Erlangen, und Axel von Campenhausen, damals München) vor fünf Jahren erstellt hatten und die die Scientologen zusammen mit einer weiteren gutachtlichen Äußerung des Universitätsdozenten Dr. Müller-Volbehr vom September 1978 immer wieder ins Spiel bringen, nicht überzeugen können. Die Berliner Richter waren der Meinung, das Darmstädter Gericht müsse auch Inhalt und Charakter einer sich als „Religionsgemeinschaft“ oder „Kirche“ ausgebenden Vereinigung prüfen, um eine Sachentscheidung hinsichtlich Freistellung

eines Geistlichen vom Wehrdienst fällen zu können. Eine bloße Behauptung religiöser Bezüge reiche nicht aus.

Eine solche Prüfung berühre das grundsätzliche Recht auf Religionsfreiheit nicht. Vielmehr müsse im Hinblick auf eine Befreiung vom Wehrdienst von der im Grundgesetz gebotenen Gleichheit aller Wehrpflichtigen ausgegangen werden. Diese lasse eine Privilegierung bestimmter Personen als „Geistliche“ nur „gemäß definierter Rechtfertigung“ zu. So vertritt das Bundesverwaltungsgericht die Überzeugung, daß „eine Wehrdienstbefreiung aufgrund nicht näher definierter religiöser Bezüge sogar verfassungswidrig“ sei («FAZ»).

Damit bestätigt das Berliner Gericht die Auffassung der Staatsanwaltschaft bei dem jüngst in Frankfurt gelaufenen und zugunsten der Scientology Organisation ausgegangenen Verfahren (Verwaltungsgericht Frankfurt/M., II/2-H 2884/80 vom 27. 8. 1980). Die Staatsanwaltschaft hatte geltend gemacht, daß „von einem Bekenntnis im Sinne des § 10 Abs. 1 Nr. 3 ZDG nur dann gesprochen werden kann, wenn die Beziehung zu Gott oder einem göttlichen Wesen *im Mittelpunkt des Glaubens* stehe. Dies sei bei der Scientology Kirche jedoch nicht der Fall. Sie könne daher allenfalls als eine praktische Philosophie weltanschaulicher Prägung angesehen werden“ Im Gegensatz dazu hatte es das Frankfurter Gericht zur Bestimmung einer Gruppierung als *Religions-Gemeinschaft* für ausreichend erachtet, wenn diese „von einem Konsens getragen wird, der auf ein außermenschliches höchstes Wesen und damit auf einen Glaubensinhalt bezogen ist“, der „die Postulierung eines Gottes als Schöpfer des Universums“ und einen „Glauben an eine Offenbarung“ miteinschließt. Eine weitergehende „Bewertung des Glaubensinhaltes eines Be-

kenntnis durch das Gericht“ hielt man in Frankfurt „im Hinblick auf die durch Artikel 4, Abs. 1 Grundgesetz gewährleistete Freiheit des Glaubens“ nicht für statthaft. Die Richter wiesen in ihrer Urteilsbegründung auch ausdrücklich die von Professor von Campenhausen im «Deutschen Verwaltungsblatt» 1980, S. 587 geforderte „Qualitätskontrolle“ (siehe unseren letzten Bericht) zurück und stützten sich hierbei offensichtlich auf einen Gegenartikel von Professor Ferdinand Kopp im Oktoberheft derselben Zeitschrift.

Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin entschied nun anders. Wir werden noch einmal berichten, wenn das Urteil im Wortlaut vorliegen wird. rei

#### ALTERNATIVE LEBENS- UND BEWUSSTSEINSMODELLE

**Neues von der früheren «AAO».** (Letzter Bericht: 1980, S. 339ff) Man hört nichts mehr von der «Aktionsanalytischen Organisation», die mit ihren „Selbstdarstellungen“, einer ritualisierten Mischung aus Pantomime, Psychoanalyse und Exhibitionismus, den Mief der „kleinbürgerlichen“ Welt vertreiben und mit ihrem radikalen ökonomischen und sexuellen Kommunismus eine neue Gesellschaft bauen wollte. 1978 löste sich die Dachorganisation auf, einzelne Initiativen freilich entwickelten sich selbständig weiter (vgl. MD 1979, S. 306f, und 1980, S. 105). Offensichtlich aber wirken nicht nur die Impulse aus den wilden Jahren der «AAO» und ihres Gründers Otto Mühl weiter, sondern auch die Gruppen selbst sind nach wie vor aktiv: 400-500 junge Leute gibt es heute, so schätzt ein Beobachter, die sich nach dem Vorbild des Friedrichshofs am Neusiedler See, der ehemaligen

«AAO»-Zentrale, organisiert haben und von dort betreut werden. Allein in Hamburg existieren drei Gruppen, eine davon wurde im Sommer 1980 neu gegründet. Und auch der Friedrichshof, der unter der Firmierung „Zentrum für Kunst und Lebensgestaltung“ ein reiches Kursprogramm anbietet, scheint zu florieren.

Am weitesten von den ursprünglichen Zielen entfernt hat sich der Friedrichshof im ökonomischen und finanziellen Verhalten. Die kapitalistischen Versuchen – Privateigentum, Erwirtschaften von Gewinn – haben die kommunistischen Ideale erheblich angefressen. Dem Kursangebot und seinen Preisen nach ist der Friedrichshof ein auf wirtschaftliche Rentabilität kalkuliertes Unternehmen: die Pension kostet pro Tag 40 bis 50 Mark, eine Einzelstunde Selbstdarstellungstraining je nach Lehrer 50 bis 150 Mark, wer abends bei der „Otto-Show“, einer Art Forumsgespräch Otto Mühls mit 6 bis 8 Teilnehmern, mitmachen will, muß dafür 220 Mark bezahlen.

Dagegen scheinen die innere Organisation der Gruppen und ihre Praxis im wesentlichen gleichgeblieben zu sein. Das bedeutet:

1. Freie Sexualität innerhalb der Gruppe. Aus dem Erfahrungsbericht eines Gastes im Friedrichshof vom Sommer 1980: „Ich liege in einem großen Schlafsaal mit 32 Betten (wer wollte, konnte auch ein Einzelzimmer bekommen) und erlebe mit, wie rechts und links, über und unter mir der Beischlaf (sprich: ‚pudern‘) mit einer entsprechenden Geräuschkulisse vollzogen wird. Keines der zahlreichen Pärchen, die täglich mehrmals wechseln, scheint die Umgebung zu stören.“
2. Einteilung der Wohngemeinschaften in „BAGs“, das heißt: Bewußtseinsarbeitsgruppen. „Jede BAG umfaßt fünf bis

sechs Personen. In BAG 1 sind die beliebtesten, in BAG 2 kommt dann die nächste Gruppe usw. Auf diese Weise soll der in jeder Gruppe vorhandene Konkurrenzdruck auf sozialem Weg gelöst werden. Durch die Wahl erfahre ich, wie ich in der Gruppe stehe, und bin gleichzeitig dazu aufgefordert, an mir zu arbeiten. So ist Otto Mühl durch Wahl seit Jahren immer wieder zur Nummer 1 in BAG 1 des Friedrichshofs gewählt worden.“

3. Ständiges Verhaltenstraining durch Rollenspiele, Selbstdarstellungen usw. Nach wie vor ist die „Selbstdarstellung“ (SD) das wichtigste Instrument, durch das der einzelne sich selbst und seine Beziehungen in der Gruppe erlebt. Im Programm 1980 heißt es: „Die SD setzt am schöpferischen Potential des Menschen an, an seiner Fähigkeit zur symbolischen Darstellung und zur Rollendistanz. Indem ein Bewußtsein über die Ausdrucks- und Darstellungsmittel des Menschen vermittelt wird, erlernt man gleichzeitig das eigene Verhalten und den eigenen Charakter unter dem Gesichtspunkt der Gestaltbarkeit und Veränderbarkeit zu sehen.“

Wie das konkret aussehen kann, schildert ein anderer Erfahrungsbericht aus Hamburg: „Nun kommt Walter. Geduckt, finster durchmißt er mit schleichenden Bewegungen die Runde. Sein Gesicht nimmt einen dämonischen Ausdruck an. Er versetzt uns in eine Wiener Kaffeestube. Alle seine Darbietungen spielen an diesem Abend in dem Kaffee (Café). Alle Tische vollbesetzt. Eifrige Kellner, schönes Geschirr, gemütliche Stimmung. All das erregt seinen Zorn. Mit einer jähen Bewegung wischt er das Geschirr von einem Tisch, grinst in die entsetzten Gesichter. Ein Kellner eilt herbei. Eine ganze Ladung Kuchen und Sahne, durchmischt mit heißem Kaffee,

wirft ihn zurück. Erregung im Kreis der Hosenlatzler. Die Augen weiten sich. Nägel werden heftiger gekaut. Hände drücken sich erregt an Brüste und in den Schoß, Finger fahren aus der Nase in den Mund. Die Musik wird lauter, die Rhythmen bewegter. Mit einem Urschrei stürzt sich das ‚Kaffeeungeheuer‘ auf eine der Damen, vornehm, schön, jung. Er wirft sie über einen Tisch, reißt ihr die Kleider vom Leib und mit wilden ekstatischen Bewegungen demonstriert Walter nun, wie sich AAOler von ihrer Verpanzerung, ihrer Schädigung durch die ‚Kleinfamilie‘ befreien. .“

4. Das kulturelle Angebot umfaßt verschiedene therapeutische und künstlerische Aktivitäten. Kern ist die „10 Tagesgruppe“, eine „umfassende Einführung in die SD und Selbsterfahrung in der Gruppe“ Dieser Kern wird angereichert durch Mal- und Zeichenkurse, „Material SD“, Theater-Workshops, Eltern- und Pädagogentraining, durch ein eigenes Kinderprogramm usw. Mitarbeiter des Friedrichshofs führen solche Kurse durch oder betreuen die einzelnen Gruppen. „Kunst ist eine Methode zur Überwindung alter Vorstellungen und zur Erschaffung von neuen Wirklichkeiten. In der Therapie ist es dasselbe: man gestaltet sich mit Hilfe der Therapie eine neue persönliche Realität.“ So das Programmheft des Friedrichshofs, und es fährt fort: „Schöpferisch sein heißt, sich genußvoll seinem inneren Ideen- und Energiefluß hinzugeben und ihn in einem Medium zur Darstellung zu bringen. Es heißt auch, frei sein von verinnerlichten Tabus, von Denk- und Gefühls hemmungen, alles zulassen und künstlerisch umsetzen zu können.“

Hat die «AAO», entgegen allen früheren Prognosen, doch eine Zukunft? Sicher nicht, solange sie sich als die große Alternative zur Welt der „Kleinbürger“

und Modell einer neuen Gesellschaft aufspielt. Es hat aber den Anschein, daß die „Selbstdarstellung“, vom ideologischen Brimborium gereinigt und in die Zucht künstlerischer Kontrolle genommen, tatsächlich ein therapeutisches Medium von einiger Qualität sein kann. Daran sollten Otto Mühl und seine Genossen arbeiten und die Eierschalen ihrer chaotischen Anfänge schleunigst vollends abstreifen. mi

## BEOBACHTUNGEN

**Innergesellschaftliche Erstarrungen überwinden.** Eine von der Deutschen UNESCO-Kommission und vom Gustav-Stresemann-Institut im September 1980 veranstaltete Fachtagung zur Lage der jungen Generation wies auf die Zunahme der Gruppen in „gesellschaftlicher Randlage“ hin, „gemessen daran, wie weit sie von politischen Entscheidungsprozessen entfernt sind, welche Möglichkeiten sie zur Durchsetzung ihrer Lebensinteressen haben“. Auch die junge Generation gerate mehr und mehr in eine Randständigkeit angesichts einer Gesellschaft, die von Kindern und Jugendlichen eine Integrationsleistung verlangt, diese aber zugleich behindere. Ausgehend von der Sicht, daß „individuelle und gesellschaftliche Freiheit zentimeterweise stirbt, wenn sie passiv angenommen, nicht aber konfliktbezogen verteidigt wird“, formulierte die Tagung fünf Forderungen gegen gesellschaftliche Erstarrung:

„1. Es ist eine Bilanz darüber zu erstellen, was inzwischen an Humanität durch Zwangsintegration der jungen Generation und durch Strukturveränderung zerstört worden ist. So kann deutlich werden, welche Chancen noch bestehen, menschenfreundliche soziale Ko-

operation zu entwickeln.

2. Es sind Erfahrungen praktizierten Leitwerten zu sammeln. Hierzu gehören die Formen zwischenmenschlicher Kommunikation und Zärtlichkeit, die Gemeinschaftserfahrungen, die Suche nach Einklang mit der Natur, die praktizierte Solidarität mit Elendsproblemen der Dritten Welt, sowie die große Sensibilität für die Notwendigkeit einer internationalen Abrüstung. Hier haben Bemühungen um die Korrektur, bzw. um die Veränderung von leitenden Normen und strukturellen Verhältnissen auf der institutionellen Ebene anzusetzen.

3. Die junge Generation ist zu ermutigen, ihre engagierte soziale Phantasie in Form einer sozialen Zuwendung und Zärtlichkeit jeder Reformfeindlichkeit und Experimentierangst entgegenzuhalten. Durch soziale Zärtlichkeit sind Angst, Resignation, Verzweiflung, Lebenserfahrungen als Gewaltopfer aufzuarbeiten und zu überwinden.

4. Die Entwicklung, Grundlegung und Stabilisierung einer innergesellschaftlichen und internationalen Abrüstungs Bereitschaft und -praxis muß Sicherheitsbedürfnisse und Lebenssinndefinitionen Erwachsener ablösen. Der unerbittliche Kampf um Kaufen und Loskaufen, Besitz und Eigentum, Karriere und Prestige, die Sorge um das ausgiebige Ausleben aller privaten und gesellschaftlichen Wohlstands- und Wachstumsmöglichkeiten, erfordert eine Korrektur zentraler Lebensziele.

5. Politische Selbsthilfe ist massiv zu fördern und nicht darauf zu warten, daß gewünschte Veränderungen von anderen in Gang gesetzt werden. Basisinitiativen verändern Politik und Dezentralisierungstendenzen beeinflussen Bürokratisierung und Zentralismus“ («UNESCO-Dienst» 11/1980). mi

# aus dem



# Quell Verlag Stuttgart

Heinz-Jürgen Loth/  
Michael Mildenberger/  
Udo Tworuschka (Hrsg.)

## **Christentum im Spiegel der Weltreligionen**

Kritische Texte und  
Kommentare

Reihe: Studienbücher der  
Evangelischen Zentralstelle für  
Weltanschauungsfragen  
374 Seiten. Kartoniert DM 18.—  
Für Bezieher der Zeitschrift  
Materialdienst DM 14.—

Kommunikation und Mobilität  
haben überall auf der Welt dazu  
geführt, daß Menschen und  
Gemeinschaften verschiedener  
Religionen zusammenleben.  
Christen und Kirchen stehen  
heute vor einer neuen Be-  
gegnung mit den anderen  
Religionen.

Bisher war man meist gewohnt,  
vom Christentum aus die  
anderen Weltreligionen zu be-  
urteilen. Das Neue an diesem  
Buch ist, daß es die entgegen-  
gesetzte Blickrichtung ermög-  
licht — von den anderen Welt-  
religionen auf das Christentum.  
Wie sehen die anderen das  
Christentum? Wie haben sie es

Heinz-Jürgen Loth  
Michael Mildenberger  
Udo Tworuschka

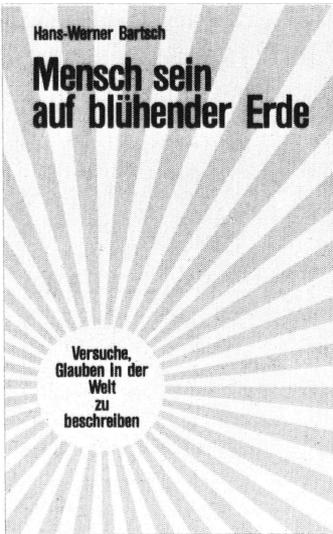
## **Christentum im Spiegel der Weltreligionen**

Kritische Texte  
und Kommentare

Eine Publikation  
der Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
im Quell Verlag Stuttgart



erlebt? Was denken sie vom  
Glauben der Christen? Aus dem  
Kreis der Weltreligionen wurden  
für diesen Band kritische  
Stimmen über das Christentum  
gesammelt. Die meisten Texte  
und Stellungnahmen sind hier  
zum ersten Mal ins Deutsche  
übersetzt. Sie werden von Theo-  
logen und Religionswissen-  
schaftlern kritisch und selbst-  
kritisch kommentiert. In der  
Auseinandersetzung mit profi-  
lierten Vertretern von Hindu-  
ismus, Buddhismus, den Neuen  
Religionen Japans, Judentum  
und Islam leisten die Heraus-  
geber Pionierarbeit. Das Buch  
umfaßt neun Themenkreise und  
wird mit einem Überblick über  
die religiöse Weltlage eingeleitet.  
Es wendet sich an alle,  
die an den religiösen Fragen  
der Gegenwart interessiert sind  
und sich damit auseinander-  
setzen wollen. Dieses Buch  
eignet sich auch hervorragend  
für Studium, Unterricht und  
Erwachsenenbildung.



Hans-Werner Bartsch  
**Mensch sein  
auf blühender Erde**  
Versuche, Glauben in der  
Welt zu beschreiben  
112 Seiten. Kart.14.80

Hans-Werner Bartsch,  
Gemeindepfarrer und  
Professor für Neues  
Testament, ist aus vielen  
Anthologien christlicher  
Lyrik der Gegenwart  
bekannt. Dieses Buch ist  
die erste Sammlung seiner  
engagierten lyrischen

Texte zu Themen unseres Glaubens, unserer Welt und Umwelt, unserer politischen Perspektiven. Hans-Werner Bartsch zu seinem Buch: »Die Texte sind aus dem Bemühen entstanden, Erkenntnisse am Text des Neuen Testaments der Gemeinde zu vermitteln, Mittler zu sein zwischen der wissenschaftlichen Arbeit und meinen Mitmenschen. Die Botschaft des Glaubens betrifft unsere Welt und läßt sie uns anders sehen. Dies Sehen ist von Hoffnung bestimmt, die uns der Glaube gibt. Dieser Glaube stellt mich an die Seite derer, die in unserer Welt die ›Erniedrigten und Beleidigten‹ sind — wie Jesus an der Seite der Zöllner und Sünder stand.«



aus dem  
**Quell Verlag Stuttgart**

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — *Redaktion:* Pfarrer Michael Mildenerger (verantwortlich), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2 A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1. *Kontonummer:* Landesgiro Stuttgart 2 036 340. *Verantwortlich für den Anzeigenteil:* Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 25,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,50 zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.